



Informationen für die Bildungs- und Berufsberatung

Ausgabe Nr. 14 vom 18. Januar 2006
Die iBB im Internet: www.Kohnpage.de/iBB

Neue und neu geordnete Ausbildungsbildungsberufe zum 1. 8. 2006

- *Berufsausbildung im Holz- und Bautenschutzbereich*
- *Fachangestellte/r für Markt- und Sozialforschung*
- *Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugsservice*
- *Fachkraft für Hafenlogistik*
- *Fachverkäufer für das Lebensmittelhandwerk*
- *Flechtwerkgestalter*
- *Hafenschiffer*
- *Holzmechaniker*
- *Immobilienkaufmann/Immobilienkauffrau*
- *Kaufmann/Kauffrau für Dialogmarketing*
- *Kaufmann für Versicherungen und Finanzen*
- *Kaufmann/Kauffrau im Groß- und Außenhandel*
- *Kaufmann in der Kommunikationswirtschaft*
- *Mechatroniker für Kältetechnik*
- *Mediengestalter Bild und Ton*
- *Medienkaufmann Digital und Print*
- *Medizinischer Fachangestellter*
- *Ofen- und Luftheizungsbauer*
- *Servicefachkraft für Dialogmarketing*
- *Technischer Zeichner*
- *Tiermedizinischer Fachangestellter/-e*
- *Tischler*
- *Verfahrensmechaniker für Kunststoff- und Kautschuktechnik*
- *Verfahrenstechnologe für Mühlen- und Futtermittelwirtschaft*

Inhalt

Neue und neu geordnete Ausbildungsbildungsberufe zum 1. 8. 2006	1
Editorial	2
Betriebliche Ausbildung: Zu wenig Stellen und doch sind nicht alle besetzt	3
Tarifliche Ausbildungsvergütungen 2005: Sehr schwacher Anstieg gegenüber Vorjahr	4
KEIN Weihnachtsmärchen: Umsatz-, Produktions- und Exportrekord der deutschen Automobilindustrie 2005	7
Wissenschaftsprojekt www.lohnspiegel.de zieht Bilanz : Monatlich 50 000 Besucher bei Gehalts- Check im Netz	8
Ist der Bologna-Prozess wirklich zukunftsweisend?	9
Berufsorientierung und Berufsberatung - Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung beschließt Empfehlungen -	12
Berufsberatung im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung	18
Forderungen des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung e.V. an die Bundesagentur für Arbeit	19
Das Helferinnensyndrom Wie die Bundesagentur für Arbeit die Ausbildungs- chancen von Mädchen untergräbt, führt Helga Ostendorf gründlich in ihrem neuen Buch vor	22
Soziale Berufe - Frauenberufe	25
Hintergrundmaterial zum Arbeitsmarkt für Akademiker	26
Berufs- und Studienwahl: Interview mit Wolf-M. Catenhusen (MdB)	27
Trotz Ausbildung: Jungen Leuten bleibt nur der Gang zur Arbeitsagentur	30
Die große Leere der Hochqualifizierten	31
Veranstaltungshinweise	34
Impressum	37

Diese Liste aller neuen und neu geordneten Ausbildungsberufe, die voraussichtlich bis zum 1. August 2006 in Kraft treten werden, findet man auf der Internetseite <http://www.bibb.de/de/15981.htm>. Dort gelangt man durch Klick auf die jeweilige Berufsbe-

zeichnung zu den Detailinformationen. Diese stehen noch nicht zu allen Berufen zur Verfügung und werden kontinuierlich erweitert. Auch die Berufsbezeichnung sowie das Jahr des vorgesehenen Abschlusses (der Neuordnung) können sich noch ändern.

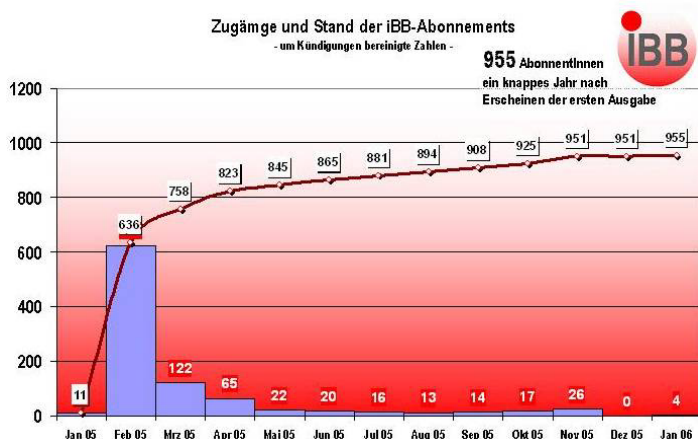
Editorial

Am 1. Februar vergangenen Jahres erschien die erste Ausgabe der iBB – Informationen für die Bildungs- und Berufsberatung. Im Editorial zur Erstausgabe wurde noch darauf hingewiesen, dass die von der Bundesagentur über lange Jahre herausgegebene Fachzeitschrift ibv nur vorläufig eingestellt worden sei und Mitte des Jahres 2005 über die endgültige Zukunft dieses wichtigen Dokumentationsmediums entschieden werde. Zugegeben: es brauchte auch damals schon keine prophetische Fachausbildung, um vorherzusagen, dass diese Ankündigung nur die einer kurzen Schamfrist war bis zur endgültigen Aufgabe der Unterstützung von Fachlichkeit und Professionalität in der Beratung der Bundesagentur. Schon vager war die Vorhersage, ob ein ehrenamtliches Projekt wie die iBB auf Dauer durchzuhalten sei. Und tatsächlich: hin und wieder scheint am Horizont der Ein-Mann-Redaktion das fahle Bild einer physischen Leistungsgrenze auf. Aber wie bei anderen Halluzinationen meist auch: das Bild schwindet mit der Rückkehr der Kräfte. Und das beste Krafttraining ist dabei der Blick auf die Entwicklung der Abonnentenzahlen:

Nach einem knappen Jahr des Erscheinens haben die iBB mehr als 950 Abonnentinnen und Abonnenten. Kündigungen hat es so gut wie nicht gegeben. Die Leserinnen und Leser arbeiten überwiegend in der Bildungs- und Berufsberatung der Bundesagentur, aber auch private Beratungsinstitute, Studienberatungen, Bildungsträger, Arbeitsmarktforscher und Hochschullehrer gehören zur regelmäßigen Leserschaft. Das spornt an, verpflichtet ein bisschen und ist nicht zuletzt auch das erwünschte Signal: gute Beratung braucht Fachwissen, und gute Beraterinnen und Berater lassen sich ihre Fachlichkeit nicht nehmen.

Und so hat sich viel getan im ersten Erscheinungsjahr der iBB: Der Seitenumfang hat sich erweitert, alle Ausgaben bleiben im Online-Archiv abrufbar und, ja, der Erscheinungsmodus hat sich auf einen Monatsrhythmus eingependelt. Aber auch der politische Druck auf die Entscheider über die Ressourcen einer professionellen Beratung ist in diesem vergangenen Jahr deutlich größer geworden.

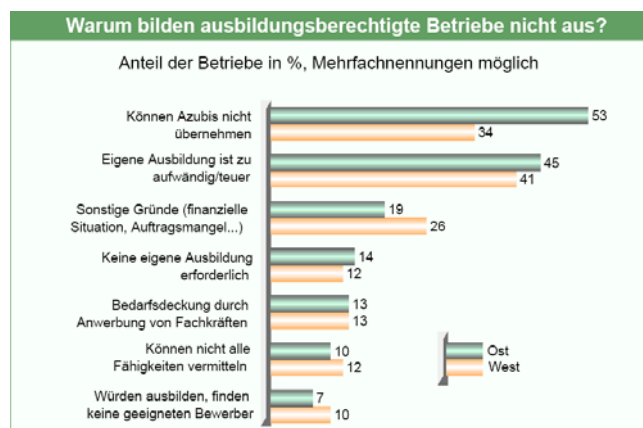
Und so hat die Redaktion der iBB eigentlich gar nicht viele Wünsche zum ersten Geburtstag: mehr Beiträge für die Beratung behinderter Rat Suchender, möglichst bald ein Überschreiten der 1.000-Abonnements-Grenze – und einen weiter sich verstärkenden und am Ende erfolgreichen Kampf um eine professionelle Bildungs- und Berufsberatung am Lebens- und Wirtschaftsstandort Deutschland.



Betriebliche Ausbildung: Zu wenig Stellen und doch sind nicht alle besetzt

Ein aktueller Kurzbericht des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) widmet sich der Frage nach der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe und den Gründen, warum freie Ausbildungsstellen trotz Stellenmangels zum Teil unbesetzt bleiben. Wir dokumentieren zwei zentrale Ergebnisgrafiken des Berichts und die Kurzzusammenfassung der Autoren Lutz Bellmann und Silke Hartung. Am Ende finden Sie den Link zum Volltext im Internet, den das IAB wie immer kostenlos anbietet.

- Bei der Diskussion um ungenutzte Ausbildungspotenziale richtet sich das Augenmerk auf Betriebe, die ausbildungsberechtigt sind, jedoch nicht ausbilden (Potentialbetriebe) und auf Betriebe, die Ausbildungsstellen anbieten, jedoch nicht besetzen können.
- Potenzialbetriebe nannten in den Jahren 2000 und 2004 zwei Hauptgründe für ihre Nichtbeteiligung an der Berufsausbildung: sie sähen keine Möglichkeit, die Ausbildungsabsolventen in ein Beschäftigungsverhältnis zu übernehmen und die eigene Ausbildung sei zu aufwändig und teuer.
- Der wichtigste bzw. bei mehreren unbesetzten Ausbildungsstellen der häufigste Grund dafür war die unzureichende Eignung der Ausbildungsbewerber.



- Von den Betrieben, die für das Ausbildungsjahr 2003/2004 Ausbildungsstellen angeboten haben, konnten ca. 16 Prozent in den alten und ca. 11 Prozent in den neuen Bundesländern nicht alle Ausbildungsstellen besetzen.



- Zur Aktivierung des betrieblichen Ausbildungspotenzials sind mehrere Ansätze denkbar: eine höhere Transparenz der angebotenen Stellen und die Nutzung von Ausbildungsmodulen, eine verbesserte Bildungsqualität und eine verstärkte Berufs- bzw. Praxisorientierung in den allgemeinbildenden Schulen.



Der Volltext dieser Untersuchung findet sich im Internet unter
<http://doku.iab.de/kurzber/2005/kb2705.pdf>

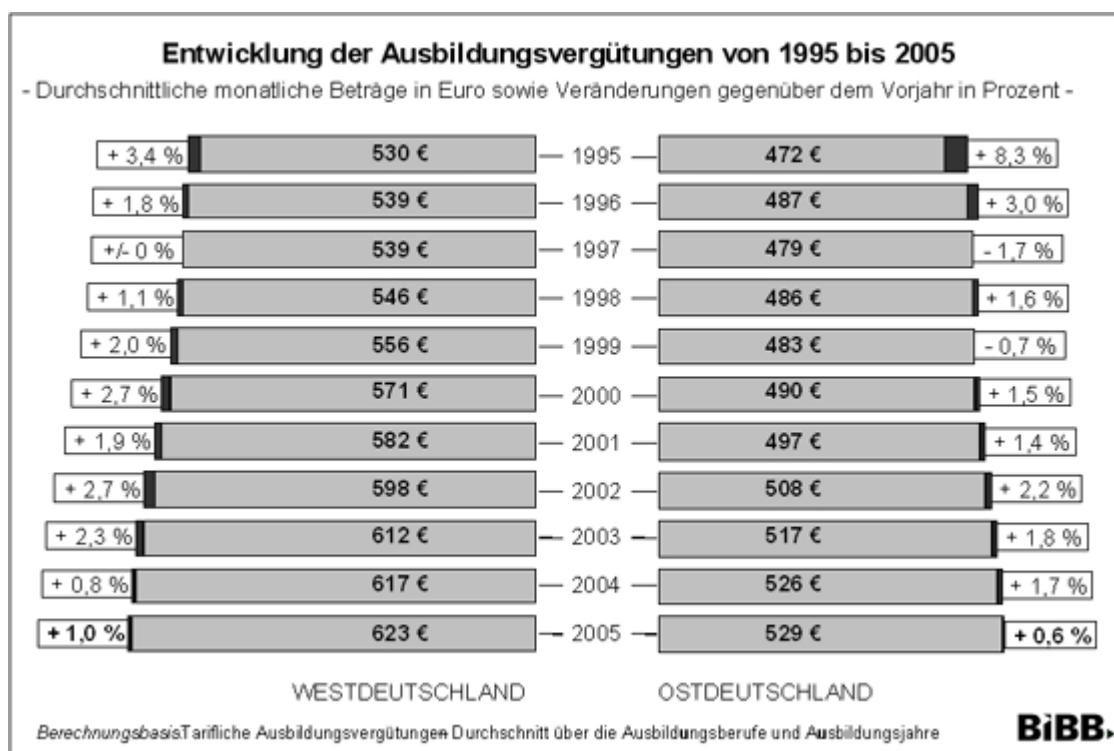
Tarifliche Ausbildungsvergütungen 2005: Sehr schwacher Anstieg gegenüber Vorjahr

Quelle: Pressemitteilung des Bundesinstituts für Berufsbildung vom 7. Januar 2006

623 € im Monat verdienen die Auszubildenden im Jahr 2005 durchschnittlich in Westdeutschland. Damit stieg der Durchschnitt der tariflichen Ausbildungsvergütungen um 1,0 % - eine Erhöhung, die kaum über der des Vorjahres lag, in dem die durchschnittliche Vergütung um 0,8 % angestiegen war (s. Schaubild 1). In Ostdeutschland erhöhten sich die tariflichen Ausbildungsvergütungen in 2005 um 0,6 % auf durchschnittlich 529 € im Monat - ein deutlich

schwächerer Anstieg als im Jahr zuvor (1,7 %). Der Abstand zum westlichen Tarifniveau blieb weiterhin unverändert: Seit 2001 wurden in den neuen Ländern durchschnittlich 85 % der westlichen Vergütungshöhe erreicht.

Für das gesamte Bundesgebiet lag der tarifliche Vergütungsdurchschnitt 2005 bei 607 € pro Monat und damit um 1,0 % über dem Vorjahreswert (601 €).



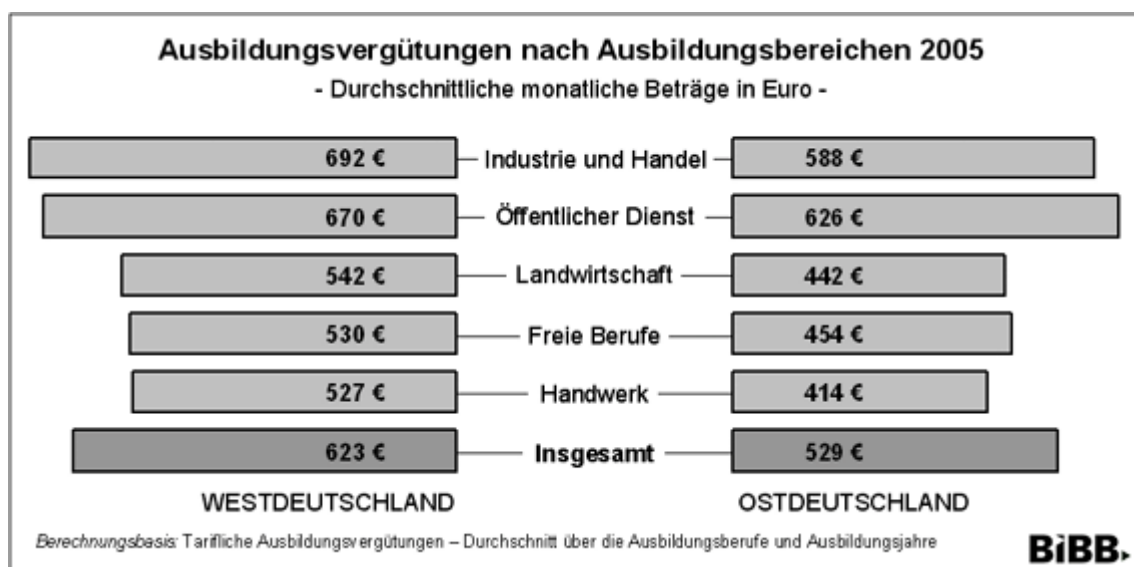
Zu diesen Ergebnissen kommt das Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) in seiner Auswertung der tariflichen Ausbildungsvergütungen von 2005. Ermittelt wurden die durchschnittlichen Vergütungen für 187 Berufe in West- und 152 Berufe in Ostdeutschland. In

diesen Berufen werden 87 % der Auszubildenden in West und Ost ausgebildet. Die in ungefähr 5 % der Tarifverträge vereinbarten erhöhten Beträge für Auszubildende ab 18 Jahren wurden jeweils eingerechnet.

denden, für 19 % sogar unter 400 €. 10 % der Auszubildenden erreichten mehr als 700 €.

Im Rahmen der Auswertung der tariflichen Ausbildungsvergütungen 2005 errechnete das BIBB auch die Vergütungsdurchschnitte für die weiblichen und männlichen Auszubildenden: Danach kamen im Westen die männlichen Auszubildenden auf durchschnittlich

636 €, die weiblichen Auszubildenden auf 602 €. Im Osten betrug der Durchschnitt für die männlichen Auszubildenden 540 € und für die weiblichen 511 €. Diese abweichenden Vergütungsdurchschnitte resultieren aus der unterschiedlichen Verteilung der männlichen und weiblichen Auszubildenden auf die Berufe, d.h. junge Frauen sind häufiger in Berufen mit einer niedrigeren Ausbildungsvergütung anzutreffen als junge Männer.



Zwischen den Ausbildungsbereichen bestanden 2005 in West und Ost deutliche Unterschiede im Vergütungsniveau (s. Schaubild 3): Überdurchschnittlich hohe Ausbildungsvergütungen wurden in Industrie und Handel (West: 692 €, Ost: 588 €) und im Öffentlichen Dienst (West: 670 €, Ost: 626 €) erreicht. Unter dem jeweiligen Gesamtdurchschnitt lagen dagegen die Vergütungen im Handwerk, bei den Freien Berufen und in der Landwirtschaft. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass insbesondere in den Bereichen Industrie und Handel sowie Handwerk die Vergütungen der einzelnen Berufe sehr stark differieren.

Bei den o.g. Beträgen handelt es sich jeweils um die durchschnittlichen Vergütungen während der gesamten Ausbildungszeit. Für die einzelnen Ausbildungsjahre ergaben sich 2005 folgende Beträge: In Westdeutschland betragen die Vergütungen im 1. Lehrjahr durchschnittlich 553 €, im 2. Jahr 618 € und im 3. Jahr 688 €. In Ostdeutschland beliefen sie sich im 1. Ausbildungsjahr auf durchschnittlich 464 €, im 2. Jahr auf 535 € und im 3. Jahr auf 590 € pro Monat.

KEIN Weihnachtsmärchen: Umsatz-, Produktions- und Exportrekord der deutschen Automobilindustrie 2005

Kommentar auf www.DBResearch.de, der Internetpräsenz von Deutsche Bank Research,
vom 28. Dezember 2005

Von Eric Heymann

Die Produktion der gesamten deutschen Automobilindustrie (inklusive Zulieferer und der dynamischen Nutzfahrzeugsparte) steigt 2005 voraussichtlich um 3,5% (nach +5,7% 2004) und erreicht damit ein neues Rekordniveau. Berechnungsgrundlage ist der Produktionsindex des Statistischen Bundesamtes, der - anders als die in der Branche übliche Stückzahlbetrachtung - die stetigen Qualitätsverbesserungen der Fahrzeuge berücksichtigt. Seit 1993 fiel dieses so genannte "qualitative Wachstum" mehr als doppelt so stark aus wie der rein stückzahlmäßige Zuwachs (+90% gg. +40%).

Bei den Umsätzen erreicht die Branche ebenfalls ein neues Rekordniveau. Die preisbereinigten Umsätze dürften 2005 um gut 2% expandieren.

Schließlich kann auch bei der Pkw-Ausfuhr (in Stückzahlen) die frohe Botschaft verkündet werden: Exportrekord! Auf bereits hohem Niveau legt die Ausfuhr 2005 nochmals um etwa 3% zu. Hier stehen einem geringeren Absatz in den USA (starker Euro), Großbritannien (insgesamt schwächere Pkw-Nachfrage) und China (mehr Fertigung im Inland) höhere Verkäufe in Kontinentaleuropa gegenüber. Dort erzielen die deutschen Hersteller u.a. aufgrund ihrer attraktiven Modellpalette Marktanteilsgewinne. Insgesamt werden rd. 70% der im Inland produzierten Autos exportiert. Gegenüber 1993 nahmen die Pkw-Exporte aus Deutschland um über 80% zu.

Drei Wermutstropfen gibt es für die Branche dennoch:

- Die Renditen bleiben aufgrund des scharfen Wettbewerbs unter Druck und sind angesichts der positiven Mengenentwicklung

unbefriedigend. Was ein Problem für Hersteller und Händler ist, freut natürlich die Kunden.

- Der Inlandsmarkt, wo die deutschen Hersteller 30% ihrer inländischen Produktion absetzen, erholt sich nur allmählich. Die Pkw-Neuzulassungen legen 2005 auf niedrigem Niveau "nur" um 2,5% zu. Hier ist noch viel Luft nach oben.
- Die Beschäftigung in der Branche sinkt 2005 leicht (-1%). Dies ist angesichts der vielen beschlossenen Stellenkürzungen der Autohersteller, die freilich noch nicht alle realisiert worden sind, überraschend wenig. Es ist zu berücksichtigen, dass die Zulieferindustrie - wie schon in früheren Jahren - stabilisierend auf die Beschäftigungssituation wirkt, was jedoch weniger medienwirksam ist.

Insgesamt verzeichnet die deutsche Automobilbranche in den letzten Jahren das mit weitem Abstand stärkste Produktions- und Umsatzwachstum unter allen großen Industriezweigen. Ferner hat sie sich als wichtige Stütze des Arbeitsmarktes erwiesen, stieg doch die Beschäftigung in der gesamten Branche gegenüber 1994 um fast 20% oder um 125.000 Arbeitsplätze. Leider findet in der Öffentlichkeit in Deutschland eine differenziertere Betrachtung der Automobilkonjunktur in den meisten Fällen nicht statt. Der Fokus liegt nach wie vor auf Pkw-Stückzahlen und dem Absatz im Inland. Dies spiegelt die konjunkturelle Entwicklung der Branche angesichts einer Exportquote der Hersteller von 70% sowie des hohen und steigenden Wertschöpfungsanteils der Kfz-Zulieferer nur unzureichend wider. Im Maschinenbau käme auch niemand auf die Idee, die Konjunktur der Branche anhand der Anzahl der ausschließlich im Inland verkauften Maschinen zu messen.

Wissenschaftsprojekt www.lohnspiegel.de zieht Bilanz Monatlich 50 000 Besucher bei Gehalts-Check im Netz

Pressemitteilung der Hans Böckler-Stiftung vom 27. Dezember 2005

Eine erfolgreiche Zwischenbilanz zieht das Projekt "LohnSpiegel", das einen kostenlosen Lohn- und Gehalts-Check im Internet anbietet. "Nach nur einem Jahr hat sich diese Internet-auskunft bereits fest etabliert", stellt Projektleiter Dr. Reinhard Bispinck fest. "Monatlich informieren sich mehr als 50 000 Besucher über die Verdienste in ihrem und in anderen Berufen."

Die Internetseite www.lohnspiegel.de, die vom Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung betreut wird, bietet Daten zu tatsächlich gezahlten Löhnen und Gehältern für rund 50 Berufe von Arzthelferinnen bis WirtschaftswissenschaftlerInnen, von Bankkaufleuten bis Werkzeugmachern und von Elektroingenieuren bis zu Verkäuferinnen. Der LohnSpiegel wird in den kommenden Monaten ausgebaut.

Die Informationen beruhen auf den Angaben von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die die Internetseite www.lohnspiegel.de besuchen: Im ersten Jahr haben rund 36.000 Besucher den Online-Fragebogen ausgefüllt und dabei Angaben zu ihren Arbeits- und Einkommensbedingungen gemacht. Diese Daten bilden die Grundlage des Lohn- und Gehalts-Checks. Der LohnSpiegel informiert über die Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen in den einzelnen Berufen. Er beziffert die Einkommensunterschiede je nach Berufserfahrung und Betriebsgröße und zwischen West- und Ostdeutschland.

Die Internetseite bietet zahlreiche weitere Informationen rund um Lohn und Gehalt: zum Beispiel eine Datenbank mit tarifvertraglich geregelten Vergütungen, Hinweise zu Einkommen im IT-Sektor und zu Einstiegsgehältern von Hochschulabsolventen. Ein Brutto-Netto-Rechner zeigt, was am Ende von Lohn und Gehalt übrig bleibt.

In den nächsten Monaten soll der LohnSpiegel Schritt für Schritt ausgebaut werden. Zu diesem Zweck werden weitere Daten aus einem möglichst breiten Spektrum von Berufen benötigt. Der Fragebogen steht online unter www.lohnspiegel.de zur Verfügung. Unter den Teilnehmern werden wertvolle Preise verlost.

Der LohnSpiegel ist Teil eines internationalen Projekts, das in mehreren europäischen Ländern läuft und von der Europäischen Kommission gefördert wird. In Deutschland wird der LohnSpiegel vom DGB und seinen Gewerkschaften unterstützt.

Ansprechpartner in der Hans-Böckler-Stiftung

Dr. Reinhard Bispinck
Leiter des WSI-Tarifarchivs
Tel.: 0211-7778-232
E-Mail: Reinhard-Bispinck@boeckler.de

Dr. Heiner Dribbusch
Tel.: 0211/7778-217
E-Mail: Heiner-Dribbusch@boeckler.de

Ist der Bologna-Prozess wirklich zukunftsweisend?

Reinhardt Brandt, Hochschullehrer für Philosophie in Marburg hat in der Online-Ausgabe der Zeitschrift Universitas einen Aufsatz „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ veröffentlicht, in dem er sich kritisch mit dem gegenwärtigen Veränderungsprozess in der europäischen Hochschullandschaft auseinandersetzt. Wir dokumentieren den Abschnitt „III. Leben und Tod der Kritik im Zentrum der Module“. Die weiteren Abschnitte sind überschrieben: „I. Urteil, Begründung, Kritik“, „II. Die Wege zu den jetzigen Universitäten“, und „IV. Was tun?“. Der Aufsatz steht im Volltext auf den Seiten von www.Hirzel.de/universitas zur Verfügung, die genaue Adresse steht weiter unten nach unserer Dokumentation.

III. Leben und Tod der Kritik im Zentrum der Module

Die Universität wird zu einem staatlich-privaten Mischkonzern, in dem nicht die Einführung in eine kritische zweckfreie Urteilsbildung am Anfang steht, sondern schon das für den Abschluss intendierte Produkt, das auf dem Markt feilgeboten werden soll und an dessen Marktgängigkeit Wohl und Wehe der weiteren Biographie hängt. Was bringt uns und womit bedroht uns der Bologna-Prozess einerseits und die Kreation von Exzellenz-Universitäten andererseits? Beides ist ein Parallelunternehmen zur Rechtschreibreform: Ein Verwaltungsprodukt ohne Kenntnis des Eigensinns der Sprache hier und der Universitäten dort und ihres allmählichen, auch mitsteuerbaren Wandels.

In der Universität wird jetzt das von oben erzeugt, was die Gesellschaft sichtlich praktiziert: Sie wird auseinander dividiert in Arme und Reiche, im Extrem: in die Masse der Armen und die Plutokraten mit dem V-Zeichen. Der Bologna-Prozess ist die Verwaltung akademischer Armut, die aufgelesene Idee von Exzellenz-Universitäten ist dagegen der alte, auf John Locke zurückgehende Slogan: Die Reichen müssen reicher werden, damit die Armen reicher werden – woran heute niemand mehr glaubt. Aber: Wer war John Locke? Fast jede deutsche und vielleicht auch europäische Universität war in einigen Fächern exzellent, das müsste unterstützt werden, in anderen miserabel, da müsste korrigiert und auch aussortiert werden, aber wir waren insgesamt we-

sentlich besser als die Elendsmasse amerikanischer Provinzuniversitäten. Die Sprache, in der das Bologna-Projekt sich selbst vorträgt, ist unvermeidlich die Sprache der Bilder und Imaginationen einerseits und der mathematischen Bestimmtheit andererseits; für die *essentials* und Titel dient das Amerikanische, um zu gewährleisten, dass wir nicht auf dem Holzweg in die Provinz sind, sondern auf dem *highway* zum amerikanischen Erfolg. Da wird von einer Transparenz des Gebäudes gesprochen; jeder Studierende kann in den Bildungsbau eintreten und selbst die Module und ihre Vernetzung und Höher- und Niederstufung überblicken; er oder sie kann dann nach eigener Wahl eine Kombination von Qualifikationen zusammen stellen, erst auf Probe, dann mit weniger Links zu benachbarten Modulen. Auf der einen Seite das neutrale europaweite Norm-Angebot, auf der anderen die Benutzer, der ihren Warenkorb nach Gutdünken und Marktlage zusammenstellt.

Nach der herrschenden Ideologie der Bilder leistet der Sehakt eine Erkenntnis von Gegenständen; betrachte ich die Dinge und ihre Bilder nur ganz genau, dann erkenne ich, was sie sind und darstellen. Und wenn der transparente Bildungs-Bild-Bau sein imaginatives Projekt noch mit abrufbaren Begleittexten versieht, ist die Durchschaubarkeit und *ergo* die Erkenntnis des Angebots gewährleistet – falls da etwas falsch läuft, wird es an den Studierenden selbst liegen. Die quantitative Bestim-

mung in Form der Modularisierung soll den Schein der Realität erhöhen. Ein ETCS drückt die Zeit aus, die ein Studierender einen Professor verwendet (Kontaktzeit), und die Zeit für das Selbststudium; es ist das Phantom, geistige Tätigkeit lasse sich als „workloads“, die in „credits“ erfasst sind, taylorisieren.

Die traditionelle Universität ist nicht nach Modulen, sondern nach Fächern organisiert, die ihre spezifischen Gegenstände selbst verantworten, die mit Proseminaren in den Gegenstandsbereich und die jeweiligen Methoden und Voraussetzungen einführen und dem Studierenden dann eine systematische Weiterbildung anbieten oder auch den Fachwechsel ermöglichen. Die Einführung in die Fachwissenschaft versteht sich als exemplarisch, d. h. es wird an einem Fall die für den Außenstehenden z. T. ganz unverständliche Begründungsstruktur wissenschaftlicher Erkenntnis vorgeführt und gemeinsam eingeübt, und diese Einübung ist die Praxis, die von der Theorie selbst gefordert wird. Es gibt keine theoretische Erkenntnis ohne ein ihr inhärentes Tun, das die Thraker allerdings nicht zu sehen vermögen. Das alles war und ist häufig verzerrt durch schlimme Defekte, die aber in vielen Analysen erkannt und in einem Evaluationsystem auch schon teilweise überwunden wurden und werden können.

Es gibt gelungene und misslungene Bachelor- und Masterstudiengänge. Eine der Gefahren ist, dass sie die Universitätsdisziplin verlassen und in der Praxis nicht ankommen und derart hilflos zwischen beidem hin- und hertaumeln. Ein Beispiel: In dem Bologna-Reader der Hochschulrektorenkonferenz von 2004 wird als Muster ein Modul bzw. eine Lehrinheit vorgestellt mit dem Titel „Interkulturelle Kommunikation in multikulturellen Gesellschaften“ (S. 114-117). Der Titel täuscht die Studierenden, denn es sind nicht multikulturelle Gesellschaften im allgemeinen gemeint, sondern nur die bundesrepublikanische, daher ist eine Lehr- und Lernaktivität mit dem Titel „Kulturelle Symbole in der aktuellen Debatte in Zeitungen“ eingeplant. Natürlich: Kopfbedeckungen in den Schulen, und wie bekommen wir die

Türkenmädchen endlich in unsere Schwimmbäder. Nun wird im sog. *Reader* nicht erwähnt, dass die Bedingung der Teilnahme die Kenntnis der türkischen Sprache und der neueren Geschichte der Türkei oder des Islam ist, sondern hier können alle frei und demokratisch wie in der *Talk*-Schau debattieren. Jeder einzelne Fall, der eine nähere Kenntnis der kulturellen Symbole verlangt, kann dabei sogleich gegen einen anderen Fall ausgetauscht werden, denn es geht ja nicht um dieses Symbol als solches, sondern um das Allgemeine, das präventiv als Thema fungiert. Das so wissenschaftlich klingende Abstrakte, auf das sich das Modul-Interesse richtet, absorbiert das Konkrete und lässt es zur Beliebigkeit verkommen. Wollte man die Frage nicht ergebnisorientiert im Hinblick auf eine Einstellung im Kulturamt von Kreuzberg behandeln, sondern erkenntnisorientiert, dann müsste zunächst erörtert werden, welche Gesellschaft eigentlich nicht multikulturell war und ist. Jedenfalls waren alle westlichen Gesellschaften seit der Antike multikulturell, in ihnen wirkten viele Kulturen neben- und gegeneinander und entwickelten Rituale der freundlichen und feindlichen Auseinandersetzung. Ist das das Thema eines berufsqualifizierenden Studienganges? So war das nicht gemeint; es geht doch um den Job in Kreuzberg, und da kann man keine Türkischkenntnisse verlangen.

Wir drehen den Zeitfilm der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts einen Augenblick zurück und lassen dort eine andere Geschichte beginnen: Wohlstand und Wissensbedarf für die Berufsausübung wachsen explosionsartig; aber statt die Universitäten zu öffnen und damit unweigerlich *à la longue* umzufunktionieren, wird die von vornherein praxisorientierte Ausbildung von Lehrling, Geselle und Meister nobilitiert und mit den drei Titeln von Bachelor, Master und Doktor versehen; die wirkliche Praxis wird von qualifizierten Berufsschulen begleitet, die eine Seite inspiriert und korrigiert die andere und beide sind offen für Innovationen. Man weiß, dass Handlungswissen nur durch angeleitetes wirkliches Handeln erworben wird und nicht durch sophistisches Metagerede. Als Geselle, d. h. als Mas-

ter kann man durch Europa wandern und fliegen und sich niederlassen, wo man will und eine Marktchance für die Ausübung des gewählten Berufes findet. Da gibt es z. B. die dreistufige Ausbildung „Züchtung, Hygiene und Wohlstand von Hund und Katze“ (jetzt eine theoretische Seifenoper der Universität in Bari: „Wissenschaften der Züchtung etc.“), oder „Verwaltung, Sozial- und Gesundheitspflege“ (jetzt „Wissenschaften der Verwaltung etc.“ in Modena). Der Film zeigt uns, wie die technischen Hochschulen ausgeweitet wurden und wie sie die Universitäten entlasteten. Am Ende sieht man, wie amerikanische Wissenschaftler in Frankfurt landen, um an den exzellenten europäischen Universitäten endlich studieren und lehren und Nobelpreise sammeln zu können. Ende der Nicht-Geschichte. Ein anderes Modell, das der gesellschaftlichen Wirklichkeit näher ist. Bildung und Weiterbildung für alle Mitglieder der Zivilgesellschaft, denn erstens müssen alle wissen wollen, viele müssen zweitens zum Funktionieren der Wissensgesellschaft mehr wissen wollen, aber zur mühseligen Thematisierung des Wissens in Form einer Erkenntnis der Gründe sind drittens nur einige, sicher nicht alle aufgelegt. Also: Schulen für alle, Berufs- und Hochschulen für x?00000, Universitäten für die Mühseligen

und Beladenen, die sich für das Geschäft der Erkenntnis bereit finden. Ich höre schon den christlich-sozialistischen Aufschrei, dass sich unter dem Schafspelz der Mühseligen und Beladenen doch die alte Elite der Wölfe versteckt, wir also zu einer Dreiklassengesellschaft Schule, Hochschule und Universität zurückkommen. Genau das wäre die Absicht, allerdings ohne die Wölfe und mit einer Gegengabe der Beschwichtigung: Jede und jeder Deutsche erhält in Zukunft mit der Geburtsurkunde nach dem *Jus soli vel sanguinis* eine Urkunde mit den Titeln Professor und Dr. oder Dr. des., letzteres bei Mädchen im Latein eines Dekans bei der Überreichung der Urkunde nach der Disputation: *Doctora desiderata*, also gleich der Wunsch, sie möge trotzdem begehrt und umworben sein im späteren Leben. Die Titelvergabe *urbi et orbi* löst viele Probleme, vor allem zerstört sie den universitären Dünkel. Platon und Aristoteles, die beiden imaginären Titelhelden unseres Gesprächs, wurden nicht angeredet mit Prof. Dr. Platon und Prof. Dr. Aristoteles, und so können auch Akademiker im 21. Jahrhundert sich mit dem Bürgertitel aller begnügen.



Den vollständigen Text dieses Aufsatzes kann man aus dem Internet laden mit der Adresse:
<http://www.hirzel.de/universitas/archiv/brandt1.pdf>

Berufsorientierung und Berufsberatung

- Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung beschließt Empfehlungen -

Pressemitteilung 48/2005 des Bundesinstituts für Berufsbildung vom 16. Dezember 2005

Der Hauptausschuss des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) hat in seiner Sitzung am 14. Dezember 2005 Empfehlungen zur Berufsorientierung und Berufsberatung verabschiedet, die die „Empfehlungen über vorberufliche Bildung und Beratungsdienste“ des Bundes-

ausschusses für Berufsbildung vom 26. Januar 1972 ersetzen.

Die Empfehlungen des Hauptausschusses zur Berufsorientierung und Berufsberatung im Wortlaut:

Präambel

In Übereinstimmung mit Entschlüssen des Rates der EU und Empfehlungen der OECD betont der Hauptausschuss des BIBB die zunehmende bildungs- und gesellschaftspolitische Bedeutung der Berufsorientierung und Berufsberatung.

Strukturwandel, veränderte Anforderungen an berufliche Qualifikationen und Kompetenzen sowie entsprechende Herausforderungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt machen lebensbegleitende Orientierungs- und Beratungsprozesse erforderlich und erhöhen die Ansprüche an Berufsorientierung und Berufsberatung. Zeitgemäße, d.h. fundierte, systematische und strukturierte sowie kontinuierliche

Berufsorientierung und Berufsberatung sind dauerhaft wirksam und wirtschaftlich nur durch die Kooperation aller Akteure zu leisten.

Berufsorientierung und Berufsberatung sind Angebote für alle und können von jedem in Anspruch genommen werden. Die Empfehlungen des Hauptausschusses fokussieren aufgrund der besonderen Bedeutung des Übergangs von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf auf Jugendliche und junge Menschen unter 25 Jahren. Sie stellen übergreifende Leitideen und Prioritäten dar, die es ermöglichen sollen, Entwicklungen in unterschiedlichen Bereichen des allgemeinen und beruflichen Bildungswesens zu begleiten und zu gestalten.

1. Ausgangslage

Tiefgreifende Veränderungen in der Berufs-, Tätigkeits- und Qualifikationsstruktur, problematische Entwicklungen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt und internationaler Wettbewerb sowie gewandelte Berufe und Wirtschaftszweige stellen vor allem junge Menschen vor erhebliche Herausforderungen, besonders am Übergang von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf.

(Jugend-)Arbeitslosigkeit und brüchige Erwerbsbiographien erhöhen die Anforderungen an Orientierung und Beratung. Zu berücksichtigen sind beispielsweise Probleme beim Übergang in Ausbildung auf der einen und offene Ausbildungsplätze auf der anderen Seite. Besonders betroffen sind jene Personen, bei denen sich der Weg in eine Berufsausbildung und/oder Arbeit aufgrund ungünstiger regionaler Bedingungen, unzureichender schulischer Voraussetzungen und/oder sozialer,

ethnischer bzw. geschlechtsspezifischer Benachteiligungen schwierig gestaltet. Andererseits bieten sich aber auch wahrzunehmende Chancen, etwa durch neue Tätigkeits- und Berufsfelder oder Bildungsmöglichkeiten im Ausland.

Die jungen Menschen sind in ihren Kompetenzen so zu fördern, dass sie lebensbegleitendes Lernen und ihren beruflichen Werdegang aktiv gestalten können. Sie müssen fähig sein, sich über die unterschiedlichen Beratungseinrichtungen und deren Angebote zu informieren und sie gezielt zu nutzen. Zugleich sind sie

verpflichtet, die Angebote zur Beratung und Orientierung - je nach ihren individuellen Voraussetzungen und Möglichkeiten mit Unterstützung - eigenverantwortlich wahrzunehmen.

Angesichts der Bedeutung und auch der Möglichkeiten effektiver Berufsorientierung und -beratung stehen alle verantwortlichen Akteure gemeinsam in der Pflicht, die jungen Menschen bei der Bewältigung von Problemen beim Übergang von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf zu unterstützen.

2. Ziele und Aufgaben der Berufsorientierung und Berufsberatung

Berufsorientierung und Berufsberatung verfolgen verschiedene, teilweise im Spannungsverhältnis stehende Ziele. Sie haben nachstehende Aufgaben:

- zur Realisierung individueller Bildungschancen beizutragen;
- an der Verwirklichung von Chancengerechtigkeit und sozialer Inklusion mitzuwirken sowie die Integration spezieller Gruppen wie z.B. Migrant/innen zu unterstützen;
- den Prozess der Berufsfindung und Berufswahl beim Übergang von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf zu stärken;
- die Arbeitsmarktbedingungen zu berücksichtigen und dabei auf Nachwuchssicherung, Ausbildungs- und Arbeitsmarktanforderungen, Vermeidung und Verkürzung von Arbeitslosigkeit, Mobilität sowie Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit hinzuwirken;
- eine effiziente Gestaltung von bzw. wirkungsvolle Investitionen in Bildung und Ausbildung im Blickfeld zu haben, um zur Erreichung von individuellen Lernzielen beizutragen, die Beteiligung an Bildung und Ausbildung zu steigern und Bildungs- bzw. Ausbildungsabbrüche vermeiden zu helfen.

Berufsorientierung ist als länger andauernder und komplexer Prozess zu verstehen und erfordert Lernorganisationen an mehreren Lernorten. Berufsorientierung soll zur individuellen, zielgenauen Berufs- und Lebenswegplanung motivieren und befähigen. Die Einsicht in die Notwendigkeit lebensbegleitenden Lernens gehört ebenso dazu wie die Entwicklung von Berufsorientierung liegt insbesondere in der Verantwortung der Schulen und der Bundesagentur für Arbeit, die sie entsprechend der Rahmenvereinbarung zwischen der Bundesagentur für Arbeit und der Kultusministerkonferenz vom 15. Oktober 2004 umsetzen. Sie werden durch weitere am Orientierungsprozess beteiligte Akteure unterstützt. Berufsorientierung muss frühzeitig ansetzen, altersadäquat und schulformspezifisch gestaltet sein.

Berufsberatung ist gesetzlich definiert als die Erteilung von Auskunft und Rat zur Berufswahl, beruflichen Entwicklung und zum Berufswechsel, zur Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Berufe, zu den Möglichkeiten der beruflichen Bildung, zur Ausbildungs- und Arbeitsplatzsuche und zu Leistungen der Arbeitsförderung. Sie erstreckt sich auch auf die Unterrichtung und Beratung zu Fragen der Ausbildungsförderung und der schulischen Bildung, soweit sie für die Be-

rufswahl und die berufliche Bildung von Bedeutung sind (§ 30, SGB III). Berufsberatung ist gesetzliche Aufgabe der Bundesagentur für

Arbeit (§ 29, SGB III). Sie kann auch von anderen Akteuren angeboten und durchgeführt werden.

3. Beitrag und Zusammenarbeit der Akteure

Um die anstehenden Aufgaben und Ziele einer nachhaltigen Berufsorientierung und Berufsberatung bewältigen und erreichen zu können, ist nicht nur das abgestimmte Zusammenwirken der allgemein- und berufsbildenden Schulen sowie der Bundesagentur für Arbeit gefordert, sondern auch ein Zusammenarbeiten mit

Eltern, Jugendhilfe, weiterführenden Bildungseinrichtungen, Ländern, Wirtschaft (Unternehmen, Verbände, Kammern), Gewerkschaften, Sozialverbänden, Arbeitsgemeinschaften, Kommunen, Hochschulen und Bildungsträgern.

Schulen

Aufgrund der komplexen Anforderungen bei gleichzeitig begrenzten Ressourcen sind die Schulen bei einer praxisorientierten Berufsorientierung auf kooperationswillige Partner angewiesen. Eine kooperative Berufswahlvorbereitung und -orientierung bedeutet Abstimmung und Einbezug aller mitverantwortlichen Akteure.

Die Schule beteiligt in geeigneter Weise die Erziehungsberechtigten. Gemeinsam mit ihren

Kooperationspartnern unterstützt sie ihre Schülerinnen und Schüler, durch Praktika, andere betriebliche Kontakte und außerschulische Experten/innen breite, wirklichkeitsnahe Einblicke in die Arbeitswelt zu bekommen. Sie fördert die Fähigkeit realistischer Selbsteinschätzung und Handlungskompetenz, die für eine tragfähige Berufswahlentscheidung Voraussetzung sind.

Hochschulen

Schüler/innen der gymnasialen Oberstufe (Sekundarstufe II) werden von der Studienberatung der Hochschulen über Studiengänge, Abschlüsse und Berufsmöglichkeiten (national und international) unter Berücksichtigung ihrer Fähigkeiten und Interessenschwerpunkte informiert. Zur Erweiterung des Spektrums tragen praxisorientierte Veranstaltungen wie z.B. Tage der offenen Tür und Schülerpraktika

bei. Studienberatung und Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit verzahnen dabei ihre Angebote.

(Siehe „Gemeinsame Empfehlung von Hochschulrektorenkonferenz, Kultusministerkonferenz und Bundesanstalt für Arbeit (Bundesagentur für Arbeit) zur Zusammenarbeit in der Sekundarstufe II“ vom 20.02.1992)

Wirtschaft

Die Wirtschaft trägt durch Angebote der Unternehmen, Verbände, Kammern sowie ihrer Bildungswerke zu einer praxisorientierten Berufsorientierung bei und unterstützt durch Kooperationen Schulen und Berufsberatung bei ihrer Arbeit. Sie bietet vielfältige Aktivitäten

wie Betriebserkundungen und Tage der offenen Tür, Betriebspraktika für Schüler/innen und Lehrkräfte sowie den Einsatz von Mentorinnen und Mentoren aus der betrieblichen Praxis.

Zugleich unterstützt sie Schülerfirmen und -projekte und stellt Informationen über Inhalte und Anforderungen in den verschiedenen Be-

Gewerkschaften

Die Gewerkschaften unterstützen den Dialog zwischen Schulen und Betrieben und vermitteln Kontakte, um den notwendigen Öffnungsprozess der Schulen zur Arbeitswelt zu fördern. Sie helfen über die Arbeitskreise „Schule und Arbeitswelt“ jungen Menschen bei Bewerbungen, tragen zur Anbahnung von Betriebserkundungen bei, bieten für Schulab-

Bundesagentur für Arbeit

Die Agenturen für Arbeit informieren und beraten zu allen Fragen der Berufs- und Studienwahl sowie des Arbeitsmarktes. Dazu gehört auch die Weiterentwicklung diagnostischer Instrumente zur Beurteilung von Ausbildungsreife und Berufseignung, welche die Entwicklungsfähigkeit von Jugendlichen angemessen berücksichtigen. Die Berufsberatung der Bun-

Jugendsozialarbeit

Jugendsozialarbeit bietet in ihren unterschiedlichen Formen, insbesondere der Jugendberufshilfe und der Schulsozialarbeit, vor allem sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Jugendlichen Hilfestellungen beim Übergang von der Schule in den Beruf. Dabei hat sie für ihre Zielgruppen spezifische Angebotsformen entwickelt, die schulisches und praktisches Lernen, sozialpädagogische Ein-

Vielfältige Kooperationen

Das Spektrum der Kooperationsformen verdeutlichen die folgenden Beispiele:

- Auf der Grundlage der Rahmenvereinbarung zwischen Bundesagentur für Arbeit und Kultusministerkonferenz vom 15. Oktober 2004 arbeiten Schulen und Agenturen für Arbeit bei der Berufsorientierung zusammen. Entspre-

rufen bereit. Ein Großteil des Engagements der Wirtschaft wird gebündelt und befördert durch die Arbeit von **SCHULE & WIRTSCHAFT**.

gangsklassen, Elternseminare, Lehrer/innen, Betriebs- und Personalräte Informationsmaterial zur Berufsorientierung an und stellen Bildungsangebote für Elternbeiräte zu dieser Thematik zur Verfügung. Darüber hinaus wirken sie bei der Erarbeitung von geeigneten Unterrichtsmaterialien und bei Projektwochen mit.

desagentur für Arbeit stützt sich dabei auf die von der Schule geleistete Hinführung auf die Wirtschafts- und Arbeitswelt und unterstützt ihrerseits die Schulen bzw. Lehrkräfte durch ihre Kompetenz in Fragen der individuellen beruflichen Beratung und des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes einschließlich der Vermittlung in Ausbildungsstellen.

zelbetreuung und freizeitbezogene Gruppenarbeit kombinieren.

Eine wichtige Aufgabe von Angeboten im Rahmen der Jugendsozialarbeit und der Jugendberufshilfe ist es, die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen dahingehend zu unterstützen und zu fördern, dass sie ihren Alltag besser bewältigen können.

chend den jeweiligen Erfordernissen obliegt aufgrund der föderalen Struktur die konkrete Ausgestaltung den Akteuren auf Landes- (Regionaldirektionen der Bundesagentur für Arbeit und Kultusministerien) bzw. auf regionaler/ lokaler Ebene (Schule/Arbeitsagentur).

- Verknüpfung von Angeboten zur Berufsorientierung zwischen Studienberatung der Hochschulen und Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit.
- Das Netzwerk „Wege ins Studium“ als gemeinsame Initiative von Bundesagentur für Arbeit, Bundeselternrat, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Deutschem Gewerkschaftsbund, Deutschem Studentenwerk,

4. Empfehlungen

Der Hauptausschuss spricht sich für den Erhalt und Ausbau der Berufsorientierung und Berufsberatung und die verstärkte Zusammenarbeit der Akteure aus und empfiehlt:

Sicherstellung und Ausbau des Angebotes

- das Angebot an Berufsorientierung und Berufsberatung als integralen Bestandteil des Bildungswesens entsprechend der Entscheidung des Rates der EU und der Empfehlungen der OECD weiter zu entwickeln;
- ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen in allen beteiligten Institutionen bereitzustellen, um die Herausforderungen bewältigen und die der Berufsorientierung und -beratung innewohnenden Chancen vor allem als präventives Instrument nutzen zu können;
- für die Qualifizierung der Beratungsfachkräfte nach anerkannten Standards Sorge zu tragen sowie die Qualität und Aktualität ihrer Angebote zu garantieren;
- die Qualifizierung des Lehrpersonals durch Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten sowie Praktika sicherzustellen;

Qualität der Angebote

- Berufsorientierung und Berufsberatung sind so auszugestalten, dass junge Menschen ihre Kompetenzen wie Selbstständigkeit und Eigenverantwortung für die selbständige Gestal-

Hochschulrektorenkonferenz und den Bildungsministerien der Länder setzt sich für die Beseitigung von Hindernissen ein, welche die Aufnahme eines Studiums erschweren. Es organisiert bildungs- und arbeitsmarktpolitische Informations- und Beratungsveranstaltungen für Abiturient/innen und fördert die regionale Zusammenarbeit bei der Studien- und Berufsorientierung.

tung ihres Lernweges und ihrer beruflichen Entwicklung steigern können;

- eine frühe Diagnostik, gezielte, individuelle Förderung und kontinuierliche Begleitung aller Jugendlichen anzubieten, um die Talente und Potenziale erkennen und entwickeln sowie unterschiedliche Lernvoraussetzungen bzw. Lernstände rechtzeitig ausgleichen zu können;
- bei der Beratung über mögliche Perspektiven, Anschlussmöglichkeiten und Durchlässigkeit im Bildungswesen, über Karrierewege, Berufsverläufe sowie die Meisterprüfung und Formen der Selbstständigkeit zu informieren;
- bei der Berufsorientierung und -beratung darauf zu achten, dass die Akteure abgestimmt beraten und orientieren und darauf hinwirken, dass nachhaltige Qualifizierung und Kompetenzentwicklung hohe Priorität haben und Eigenaktivität voraussetzen;
- für Risikogruppen und gefährdete Einzelpersonen frühzeitig sozialpädagogische und/oder psychologische Beratung und individuelle Betreuung anzubieten, insbesondere auch durch zusätzliche Angebote - z.B. Sprachprogramme für Jugendliche mit Migrationshintergrund;
- den breiteren zeitlichen Rahmen von Ganztagschulen auch für Berufsorientierungsangebote zu nutzen;

- Berufsorientierung in Curricula und Schulprogramme einzubinden und berufsorientierenden Unterricht im Hinblick auf verstärkten Praxisbezug und integrative Unterrichts-/Arbeitsformen didaktisch-methodisch weiter zu entwickeln;
- auf die Einhaltung der Gleichstellung der Geschlechter in der Berufsorientierung und Berufsberatung zu achten.

Abstimmung und Vernetzung der Angebote

- bestehende und beispielhafte Initiativen einer effizienten, frühzeitigen und kontinuierlichen Zusammenarbeit und Abstimmung im Rahmen der Berufsorientierung und -beratung mit allen

relevanten Akteuren auf breiter Basis umzusetzen;

- (über)regionale Netzwerke als flankierende Unterstützung der Jugendlichen im Berufsorientierungsprozess auszuweiten und ihre Einrichtung zu unterstützen;

- die Familien in berufsorientierende schulische Maßnahmen einzubinden sowie insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund über Schule und Beruf aufzuklären;

- Einrichtungen der Jugendhilfe und der Kommunen in bestehende und gegebenenfalls neu entstehende Strukturen und Abstimmungsprozesse einzubeziehen.

Literatur

Arbeitsstab Forum Bildung: Empfehlungen des Forum Bildung, Bonn/Köln 2001

BAG Jugendsozialarbeit: Zur aktuellen Situation der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit - Rückmeldungen aus der Trägerlandschaft der BAG Jugendsozialarbeit, 04.03.2005

BMBF: Berufsorientierung heute, Beitrag im Online-Reader Berufsorientierung des Programms SWA, 2003;

www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung

Bundesagentur für Arbeit/Ständige Konferenz der Kulturminister der Länder: Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kulturministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit, 15.10.2004

Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA): Option für die Jugend, Berlin, Juli 2003

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: Kooperative

Strukturen an der Schnittstelle Schule und Hochschule zur Studien- und Berufswahlvorbereitung, Heft 126, 2005

Deutscher Bundestag, Drucksache 15/5441 vom 10.05.2005: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion der FDP: Berufsberatung durch die Bundesagentur für Arbeit

Deutscher Gewerkschaftsbund: Michael Sommer: Berufsorientierung - Arbeit und Leben aktiv gestalten, Originalbeitrag zum Online-Reader Berufsorientierung, Programm SWA, 2003;

www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung

Entschließung des Rates der Europäischen Gemeinschaft Nr. 9286: Ausbau der Politiken, Systeme und Praktiken auf dem Gebiet der lebensbegleitenden Beratung in Europa

Europäische Kommission: Allgemeine und berufliche Bildung 2010. Reform von Beratung und Orientierung in Europa. Umgestaltung von Strategien, Systemen und Verfahren, Dezember 2004

Herdt, Ursula: Thesen zur Berufs- und Weiterbildungsberatung, Gewerkschaftliche Bildungspolitik III, 2004

Kultusministerkonferenz 1997: Stärkung der Ausbildungsfähigkeit als Beitrag zur Verbesserung der Ausbildungssituation, Bonn

Kultusministerkonferenz: Forderungskatalog zur Sicherung der Berufsausbildung und Qualifizierung junger Menschen sowie zur effekti-

ven Nutzung aller Ressourcen in der Berufsausbildung. Beschluss der KMK vom 04.12.2003

OECD-Gutachten zur Berufsberatung. Länderbericht Deutschland, 2004

Programm Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben (SWA) mit innovativen Projekten zur schulischen Berufsorientierung;

www.swa-programm.de

Berufsberatung im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung

Wer politisch für den Erhalt der Ressourcen für eine professionelle Bildungs- und Berufsberatung arbeiten will, sollte wissen, auf welche Eckpfeiler in diesem Themengebiet sich die neue Regierungskoalition geeinigt und also verpflichtet hat. Berufsberatung im Wortlaut kommt an zwei Stellen vor, das weitere Themenfeld aber umfangreicher. Wir danken Hans-Peter Koch, Berater für akademische Berufe bei der Agentur für Arbeit Neunkirchen, für diese „Aus-Lese“ und den entsprechenden Hinweis. Die Textstellen finden sich in folgenden Textpassagen:

2.2 Vorfahrt für junge Menschen
(ab Zeile 1033-1083)

Berufsberatung in den ARGEN
(ab Zeile 1361-1364)

6.2 Chancengleichheit in der Bildung
(ab Zeile 5096 – 5123, hier auch Erhalt des Aktionstages *Girls` Day*)

6.4 Chancen für benachteiligte Jugendliche
(Zeile 5163-5184)



Wer diese Fundstellen selbst nachlesen möchte,
kann den Volltext des Koalitionsvertrags im Internet finden unter:

http://www.cdu.de/doc/pdf/05_11_11_Koalitionsvertrag.pdf

Forderungen des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung e.V. an die Bundesagentur für Arbeit

Die Regionalgruppe Baden-Württemberg des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung e.V. (dvb) hat eine Resolution mit Forderungen an die Bundesagentur für Arbeit veröffentlicht, die wir im Folgenden dokumentieren. Die Kontaktadresse der Regionalgruppe Baden-Württemberg findet sich am Ende des Textes. Mehrere Regionalgruppen des dvb haben sich dieser Aktion bereits angeschlossen.

Resolution

Die Mitglieder der Regionalgruppe Baden-Württemberg des Deutschen Verbandes für Bildungs- und Berufsberatung fordern die Geschäftsführung der Bundesagentur für Arbeit auf, die Änderungen der Organisation so zu gestalten, dass sie für die Aufgabenerledigung der Berufsberatung nach dem SGB III zuträglich sind.

Diese Resolution wird auch von Kolleginnen und Kollegen mitgetragen, die nicht Mitglieder im dvb sind.

Im Kundenzentrum wird die Aufgabe Berufsberatung in den Teams U 25 und „Akademische Berufe“ durchgeführt. Die entsprechen-

den Mitarbeiter tragen die Bezeichnung „Berufsberater/in U25 mit Schwerpunkt Berufsorientierung“ und „Berater/in für akademische Berufe mit Schwerpunkt Berufsorientierung“.

In den Organisationsformen „Arbeitsamt“ und „Arbeitsamt 2000“ war die Berufsberatung als funktionierender Organisationsteil erkennbar und hat im Sinne von best practice viele Merkmale, die mit dem KUZ eingeführt wurden (terminierte Beratung, telefonische Erreichbarkeit für Arbeitgeber u.a.) seit Jahren praktiziert.

1. Wir fordern die Wiederherstellung der Berufsberatung als funktionierenden Teil und als Markenzeichen der Bundesagentur für Arbeit.

Berufsberatung unterstützt junge Menschen beim Übertritt über die erste Schwelle (allgemeines Schulsystem → Ausbildungs- / Hochschulsystem). In den Bereichen Berufliche Beratung und Berufsorientierung erbringen die Berater/innen diese Dienstleistung für alle Schüler und Studierenden, bei der Vermittlung in Ausbildungsstellen leisten sie den weit überwiegenden Teil der Arbeit. Ein wesentliches Kennzeichen dieser Arbeit ist die Erar-

beitung eines offenen Gesprächsklimas zwischen Ratsuchenden und Berater/in.

Der Name „Berufsberatung“ ist seit Jahrzehnten als Qualitätsmerkmal – neben dem BIZ – ein Aushängeschild der Bundesagentur für Arbeit. Er muss weiterhin als positiv belegtes Markenzeichen in der Öffentlichkeit Verwendung finden

2. *Wir fordern einen leistungsfähigen organisatorischen Unterbau für die Beratungsarbeit.*

Die Anmeldung und die Zuordnung der Ratsuchenden vollzieht sich auf dem Hintergrund des extrem komplexen Bildungssystems der Bundesrepublik Deutschland. Zudem kommt die meist sehr unübersichtliche lokale Bildungslandschaft der Agenturbezirke hinzu.

Der Übergang auf die Eingangszonen der Agenturen führt nach aller bisherigen Erfahrung dazu, dass die Qualität der Arbeit deutlich zurückgegangen ist. Eine Spezialisierung ist hier unbedingt erforderlich. In den früheren Organisationsformen war sie durch Abteilungs-

bzw. Teamorganisation gewährleistet. Ein „Verbot“ der Spezialisierung in EZ/SC, wie es die Neuorganisation verlangt, ist ausgesprochen kontraproduktiv. Nach den Erfahrungen der schon länger in der neuen Form arbeitenden Agenturen ist mit einer grundsätzlichen Verbesserung nicht zu rechnen.

Die Servicecenter sind nach allen bisherigen Erfahrungen noch viel weniger als die EZ in der Lage, die zuarbeitenden Funktionen für die Berufsberatung zu übernehmen

3. *Wir fordern sinnvolle Modifikationsmöglichkeiten der Organisationsform Team U 25*

U 25 ist eine reine Organisationsbezeichnung. In der Realität verbergen sich dahinter viele unterschiedliche Formen. Die vorgegebene „Normalform“ berücksichtigt alle jugendlichen Erstberufs- und Studienwähler (Berufsberatung) und alle Jugendlichen ohne Ausbildung (Arbeitsvermittlung). Von der Team- und Agenturgröße ist es abhängig, ob die Berufsberater für Abiturienten (und Hochschulüler) in diesem Team integriert sind. Auch Aufgaben der Rehaberatung oder – bei sehr kleinen Agenturen – der Arbeitsvermittlung (über die o.a. Gruppe hinaus) können in den U 25 – Teams vertreten sein.

Die besondere Personengruppe der Jugendlichen/jungen Erwachsenen erfordert nach unserer Meinung auf jeden Fall ein eigenständi-

ges Team, in dem die Aufgabe der Berufs- und Studienberatung erledigt wird.

Für die Hochschularbeit ist eine gesonderte Betrachtung notwendig. In diesen Teams sind dort, wo es von den Planzahlen her möglich war, die (ehemaligen) Berufsberater für Abiturienten/Hochschüler und die Berater im Hochschulteam eingemündet. Da die Aufgabenstellung der Teams für akademische Berufe sich von den U25 – Berufsberatungsteams unterscheidet, gibt es hier noch weitere Punkte zu berücksichtigen. Bei dieser Dienstleistung ist im Besonderen auf die potentielle Schlüssel-funktion der akademisch vorgebildeten Ratsuchenden im Entscheidungsgefüge Wirtschaft/Arbeitsagenturen zu achten.

4. *Wir fordern die Unterstützung der Beratung durch eine funktionale und funktionierende EDV und eine sinnvolle und einheitliche statistische Erfassung unserer Arbeit.*

Über den Ersatz von COMPAS durch Verbis können noch keine Aussagen gemacht werden. Die bisher bekannt gewordenen Informa-

tionen lassen befürchten, dass eine Verbesserung im Vergleich zu coArb mit deutlichen

Verschlechterungen im Vergleich zu COMPAS zu erwarten ist.

KLR sollte auf einen begrenzten Zeitraum angelegt sein, der im Falle der Beurteilung der BB sicherlich auf ein Jahr angelegt werden muss.

Die statistische und sonstige Dokumentation sollte vereinfacht werden. Ein Beispiel für die derzeitige statistische Erfassung:

Ein Elternabend erfordert folgende Verwaltungsaktivitäten: Einträge in COMPAS NT, COBRA, KLR, Außendienstplan, Zeitkorrektur, Reisekostenabrechnung. Das addiert sich in der Realität mindestens auf eine halbe Stunde, die allein dafür aufgewendet werden muss.

5. *Wir fordern eine funktionsgerechte Aus- und Weiterbildung der Berufsberaterinnen und Berufsberater.*

In den letzten Jahren wurde die auch im internationalen Vergleich akzeptierte Ausbildung der Berufsberater/innen an der FH Mannheim immer stärker zu Gunsten einer weitest gehenden Durchlässigkeit reduziert, die die interne Personalentwicklung in den Mittelpunkt stellte. Gerade in der Berufsberatung ist es zentral wichtig, dass Mitarbeiter/innen Berufspraxis aus der Wirtschaft mitbringen und nicht in der Monokultur einer Behörde / Agentur ihren beruflichen Weg gemacht haben. Daher muss auf ein ausgewogenes Verhältnis interner und externer Bewerber geachtet werden.

Fort – und Weiterbildung sind für Berater eine existenzielle Notwendigkeit. Seit mehr als zehn Jahren findet eine beraterische Weiterbildung nicht mehr statt. Praxisberatung und Supervision – selbstverständlich für weitaus die meisten Beratungsdienste – sind absolute Ausnahmerecheinungen, die in einigen wenigen Agenturen mit viel Einsatz erkämpft werden müssen. Hier ist es dringend notwendig, ein Konzept zu erstellen, um die berufliche

und persönliche Qualifikation der Kolleg/innen zu erhalten und zu verbessern.

Bildung ist eine der zentralen Ressourcen unseres Landes. Berufliche Beratung, die es den Jugendlichen ermöglicht, ihre Begabungen, Stärken und Erwartungen so einzuschätzen, dass sie, darauf aufbauend, ihren Platz im Berufsleben finden, hat für unsere individuelle und gesellschaftliche Zukunft eine außerordentliche große Bedeutung.

Heilbronn, den 14.12.2005

Vorstand der
Regionalgruppe Baden-Württemberg

c/o Peter Gauch
Hundsbergerstraße 13
74076 Heilbronn

Der Resolution schließe ich mich an:

Namen	Agentur / Institution	Unterschrift

Literaturhinweise

Das Helferinnensyndrom

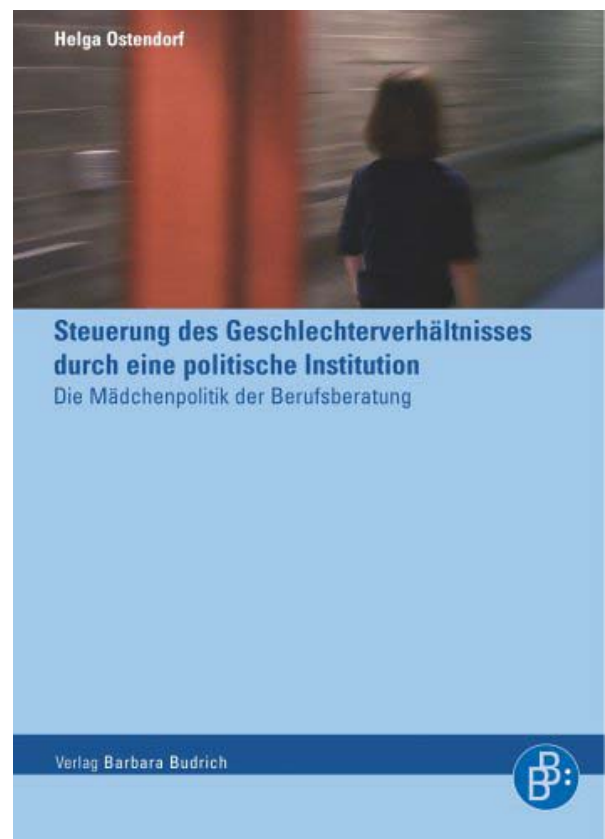
Wie die Bundesagentur für Arbeit die Ausbildungschancen von Mädchen untergräbt, führt Helga Ostendorf gründlich in ihrem neuen Buch vor

von Claudia Pinl

An der Spitze der besten Handwerksgesellen, die 2005 in Nordrhein-Westfalen ihre Abschlussprüfungen machten, steht eine junge Maurerin. Vor einem Dutzend Jahren hätte sie diesen Beruf gar nicht ausüben dürfen: Erst 1994 fiel das Beschäftigungsverbot für Frauen im Bauhauptgewerbe. Inzwischen gibt es lediglich noch im Bergbau gesetzlich festgelegte frauenfreie Zonen.

Obwohl Frauen theoretisch Zugang zu allen 350 Ausbildungsgängen des dualen Systems haben, hat sich die Aufspaltung in „Männer-“ und „Frauenberufe“ weitgehend erhalten. Wie schon immer konzentrieren sich junge Frauen auf die Ausbildungen, die der Einzelhandel, die Friseursalons und die Arztpraxen anbieten. Allen Erkenntnissen zum Trotz, dass die „Männerberufe“ im gewerblich-technischen Bereich die besseren Arbeitsmarktchancen, existenzsichernde Einkommen und größere Aufstiegschancen bieten. Und obwohl junge Frauen etwa für einen Elektroberuf genau so geeignet sind wie junge Männer.

Die Geschlechtertrennung in der beruflichen Bildung hat viele Ursachen: Unwissenheit und Vorurteile auf Seiten der Eltern und Betriebe ebenso wie das gerade in der Pubertät starke Bedürfnis von Mädchen, durch die Wahl eines „Frauenberufs“ ihre Weiblichkeit darzustellen. Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss politischer Rahmenbedingungen.



Helga Ostendorfs politikwissenschaftliche Studie untersucht am Beispiel der Bundesagentur für Arbeit und ihrer Berufsberatung wie politische Institutionen auf die Geschlechterordnung einwirken.

Die Autorin macht ihren Standpunkt gleich zu Anfang deutlich: Nicht das Denkmodell der „Differenz“, wonach es in der Welt nun einmal „weibliche“ und „männliche“ Sphären gibt, stand bei ihrer Untersuchung Pate. Ostendorfs Ausgangspunkt ist die Gleichheit der Geschlechter, besser: die Chancengleichheit, die Frauen wie Männern das Recht auf eine eigen-

ständige Existenzsicherung und einen befriedigenden Beruf zugesteht.

Aus dem Inhalt:

Konstruktion des Weiblichen durch politische Institutionen

- *Geschlecht in der feministischen Staatstheorie*
- *Differenz und Gleichheit: Divergierende kulturelle Normen*
- *„Erziehung des Volkes“ durch politische Institutionen*
- *Theoretische Schlussfolgerungen, Operationalisierung und Systematisierung der Untersuchungsfragen*

Rahmenbedingungen berufsberaterischen Handelns

- *Mädchen in der beruflichen Ausbildung: Kulturelle Bildung oder berufliche Qualifizierung?*
- *„Mädchen in Jungenberufe!“ – Erfahrungen mit Gleichstellungspolitik*
- *Leitlinien der Geschlechterpolitik in der Bundesrepublik*
- *Erwerbsbeteiligung von Frauen: Unterschiedliche Präferenzen innerhalb Deutschlands*
- *Situation von Facharbeiterinnen und Gesellinnen: Haben Frauen mit Männerberufen eine Zukunft?*
- *Eigenart von Frauen- und Männerberufen: Was ist unweiblich an Männerberufen?*
- *Berufswünsche von Mädchen: Komplexe Theorien und eine einfache Erklärung*
- *Handlungschancen der Berufsberatung*

Mädchen in der beruflichen Beratung

- *Selbstverständnis der Berufsberatung*
- *Segregation durch Beratung und Vermittlung? – Die Zahlen*
- *Geschlechterleitbilder in der Bundesagentur: Differenz oder Chancengleichheit?*
- *Wo bleiben die Mädchen I? – Verfahrensweisen der Berufsberatung*
- *Wo bleiben die Mädchen II? – Materialien zur Berufsorientierung*

Ursachen unterschiedlichen Handelns der Ämter

- *Mädchenpolitische Aktivitäten der Ämter*
- *Einflussfaktor regionales Umfeld: Nebenan ist alles anders*
- *Einflussfaktor Organisation: Segregierendes Vorgehen und warum Gleichstellung doch möglich ist*
- *Einflussfaktor Individuum: Überzeugung und Handeln sind zweierlei*
- *Zusammenwirken von regionalem Umfeld, Organisation und Individuum*

Verstärkt die Berufsberatung die geschlechtliche Segmentierung der Berufe oder wirkt sie ihr entgegen ?

Das Fazit ist eindeutig: Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit ist nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems. Nicht nur wirkt die Berufsberatung alles in allem der geschlechtlichen Aufteilung des Ausbildungsmarkts nicht entgegen; sie ist Mitverursacherin dieses Zustands, der die Berufs- und Lebenschancen von Frauen in Deutschland beschneidet. Die Gründe sind vielfältig.

Ein wesentlicher liegt in der Art, wie die Bundesagentur für Arbeit „ihre“ Berufsberater und -beraterinnen steuert. Die Behörde ist seit Jahrzehnten dem Denkmodell der Differenz verpflichtet, wonach Männer und Frauen grundlegend „unterschiedlich“ sind und ihrem Geschlecht „gemäße“ Tätigkeiten wünschen. Versuche seitens der Bundesregierung oder von Landesregierungen in den siebziger und achtziger Jahren, Frauen neue berufliche Wege zu eröffnen, gingen an der damaligen Bundesanstalt für Arbeit fast spurlos vorüber. Noch Mitte der neunziger Jahre verkündete der Abteilungsleiter Berufsberatung der Nürnberger Hauptstelle seinen Beratungsfachkräften, dass Frauen „vorrangig büroorientierte und erzieherische sowie pflegerische Tätigkeiten suchen“.

Die Aus- und Fortbildung der Beratungsfachkräfte liegt komplett in den Händen der Bundesagentur und auch das Fachwissen speist sich fast ausschließlich aus hausinternen Quellen. So werden zum Beispiel die Befunde des zur Bundesagentur gehörenden Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung aus den siebziger und frühen achtziger Jahren, wonach Frauen mit gewerblich-technischen Ausbildungen schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, ungeprüft auch zwanzig Jahre später in der Berufsberatung verbreitet, obwohl neuere Untersuchungen eher das Gegenteil vermuten lassen.

Wie die Beratungsfachkräfte mit den Vorgaben aus Nürnberg umgehen, ist allerdings eine an-

dere Sache. Es gibt von Agenturbezirk zu Agenturbezirk erhebliche Unterschiede in der Anzahl von Mädchen, die eine gewerblich-technische Ausbildung machen. Man könnte vermuten, dass beispielsweise ältere oder männliche Berater junge Frauen lieber in die pflegerischen oder Büroberufe vermitteln, jüngere Beraterinnen ihre Kundinnen lieber in Installations- oder IT-Berufen sehen. Solche Zusammenhänge fand Helga Ostendorf im empirischen Teil ihrer Arbeit nicht (und weist damit u. a. Eva Kreiskys These zurück, wonach „Männerbünde“ den Staat regieren).

Eine hohe Mädchenquote in gewerblich-technischen Ausbildungsgängen hängt wesentlich vom Willen der Beratungsfachkräfte ab, sich bei ihrer Arbeit nicht von den antiquierten Geschlechterbildern der Bundesagentur leiten zu lassen, sondern auf eigene Erfahrungen zu setzen. In Agenturbezirken mit hoher Mädchenquote in „männertypischen“ Berufen haben die Berater und Beraterinnen häufig Kontakte zu Betrieben. Und wissen daher, dass weibliche Auszubildende mittlerweile in technischen Bereichen, vor allem in größeren Betrieben, willkommen sind; dass die „besonderen Schwierigkeiten“ solcher Mädchen, von denen die Veröffentlichungen der Bundesagentur warnen, entweder nicht existieren oder überwindbar sind; schließlich, dass die Arbeitsmarktchancen der jungen Gesellinnen besser sind als in den meisten typischen „Frauenberufen“.

Aber auch Berufsberaterinnen und -berater, die zu überlastet sind, um selber häufiger in die Betriebe zu gehen, vermitteln Mädchen in gewerblich-technische Ausbildungen, sofern sie für das Erfahrungswissen anderer offen sind. Das können Kollegen sein, die örtlichen Frauenbeauftragten oder die Arbeitskreise „Schule und Wirtschaft“.

Zu viele Beratungskräfte gehen jedoch den bequemeren Weg und deuten den von Mädchen häufig geäußerten Wunsch, in ihrem zukünftigen Beruf „mit Menschen zu tun zu ha-

ben“, als Wunsch nach einem zuarbeitenden Helferinnen-Beruf.

Das passiert um so leichter, weil Beratungskräfte zu wenig über konkrete Anforderungen, Inhalte und Arbeitsmarktchancen von Berufen wissen, um die Jugendlichen wirklich kompetent beraten zu können.

In ihrer Schlussbilanz empfiehlt Helga Ostendorf nachdrücklich die organisatorische Abkoppelung der Berufsberatung von der Bundesagentur für Arbeit. Von einer eigenständigen, dem Bund unterstellten Organisation „Berufsberatung“ verspricht sich die Autorin eine kompetentere, weniger durch Verwaltungsarbeit belastete Beratung der Jugendlichen. Das setzt allerdings auch eine besser Aus- und Fortbildung des Fachpersonals voraus. Bisher werden die Beraterinnen und Berater alle an der Fachhochschule des Bundes in Mannheim ausgebildet. Ostendorf plädiert für eine qualifiziertere Ausbildung und dafür, den Beratungsberuf für andere FH- und UniversitätsabsolventInnen zu öffnen.



Helga Ostendorf:

„Steuerung des Geschlechterverhältnisses durch eine politische Institution. Die Mädchenpolitik der Berufsberatung“. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2005, 506 Seiten, 56,- €



Claudia Pinl

gehört seit Jahrzehnten zu den renommiertesten Journalistinnen mit frauenpolitischem Themenschwerpunkt. Sie schreibt als freie Autorin regelmäßig unter anderem für überregionale Tages- und Wochenzeitungen. Diese Rezension basiert auf einem Artikel, der zuerst in der tageszeitung erschienen ist.

Ihre letzte Buchpublikation trägt den Titel *Männer lassen arbeiten. 20 faule Tricks, auf die Frauen am Arbeitsplatz hereinfallen* und ist für 7,90 € als Fischer Taschenbuch erhältlich.

Soziale Berufe - Frauenberufe

Eine Seminararbeit von Natalie Schlee, Studierende im ersten Semester der Erziehungswissenschaften, zu diesem Thema kann für 4,99 € aus der Internetbörse Hausarbeiten.de geladen werden. Wir dokumentieren die Gliederung und das Einleitungskapitel der Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

		Seite
	Einleitung	2
1	Frauenberufe und ihre Besonderheiten	2
2	Berufsfindungsprozess von Mädchen und jungen Frauen	4
2.1	Geschlechtsspezifische Arbeitsmarktteilung	4
2.2	Geschlechtsspezifische Sozialisation	5
3	Motive der Frauen zur Wahl sozialer Berufe	6
	Fazit	7
	Literaturverzeichnis	8

Einleitung

Obwohl den Frauen heute alle Ausbildungsberufe offen stehen, ist bei ihnen nach wie vor die Konzentration auf wenige frauentypische Berufe sehr groß. Auch der Zustrom von Frauen in soziale Berufe, die als typische Frauenberufe gelten, hält weiter an. Die so genannten Frauenberufe sind durch „geringe Entlohnung, ungünstige Arbeitsbedingungen, schlechte Beschäftigungssicherheit, begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten und wenig gesellschaftliche Anerkennung“¹ gekennzeichnet. Während Berufe, in denen überproportional Männer oder ausschließlich Männer tätig sind, ein höheres Prestige, ein besseres Gehalt und große Aufstiegschancen bieten. Eine geschlechtsspezifische Arbeitsverteilung besteht nicht nur auf unterschiedliche Berufsbereiche, sondern auch auf berufliche Positionen innerhalb der Berufsfelder.² Die Führungs- und Entschei-

dungspositionen mit entsprechend höherem Gehalt sind auch in Frauenberufen überwiegend mit Männern besetzt.

In der vorliegenden Arbeit wird den Fragen nachgegangen, warum Mädchen und junge Frauen vor allem in Frauenberufen landen und aus welchen Gründen Frauen soziale Berufe ergreifen. Zunächst werden in dieser Arbeit Frauenberufe und ihre Besonderheiten beschrieben. Als weiteres wird der Berufsfindungsprozess von Mädchen und jungen Frauen unter den Aspekten geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktteilung und geschlechtsspezifischer Sozialisation dargestellt und analysiert. Zuletzt werden auf der Grundlage der Studie von Birgit Rommelspacher die Motive der Frauen zur Wahl sozialer Berufe aufgezeigt. Abschließend wird ein Fazit gezogen.



Der Weg zum Volltext:

<http://www.grin.com/de/preview/47257.html>

Hintergrundmaterial zum Arbeitsmarkt für Akademiker

Eine Seite mit kurz kommentierter Hintergrundliteratur zur bisherigen und künftigen Entwicklung des Arbeitsmarktes nach Qualifikationen, insbesondere des Arbeitsmarktes für Akademiker, findet sich unter der Internetadresse www.Kohnpage.de/Akademiker. Alle Hinweise sind mit den jeweiligen Verknüpfungen zu den Volltexten im Internet versehen. Es findet sich dort der jeweils aktuelle Kurzbericht des Instituts für Arbeitsmarkt- und Be-

rufsforschung (IAB) zu den qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten genauso wie der Weg zu den großen Absolventenbefragungen der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) und den ausführlichen fächerspezifischen Berichten des Arbeitsmarktinformationsservice (AMS) der Bundesagentur für Arbeit (BA), die in der benutzerunfreundlichen Navigation der BA-Präsenz im Internet kaum noch aufzufinden sind.

Pressemeldungen

Quelle: www.WiWi-Treff.de vom 9. Januar 2006

Berufs- und Studienwahl: Interview mit Wolf-M. Catenhusen (MdB)

Den Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung befragten Martin Hellwig und Jörg Tebbe zu den Themen Studienwahl und Berufswahl, Schlüsselqualifikationen von Führungskräften und den Wert eines Studiums der Wirtschaftswissenschaften.

Würden Sie ein Studium, eine Ausbildung oder beides empfehlen? Was raten Sie Abiturienten, die ins Management von Unternehmen wollen?

Es gibt Leute, die den Weg über ein direktes Studium gewählt haben, andere haben nach dem Abitur eine Ausbildung in einem Unternehmen gemacht. Heute zählt mehr, was man persönlich an Qualifikationen erwirbt, als der formale Bildungsabschluss. Das hat sich sicherlich in den letzten dreißig Jahren stark verändert. Ein Studium im Bereich der Wirtschaftswissenschaften beurteile ich nach wie vor als sehr positiv.

Wie sollte sich ein Abiturient verhalten, der nach seinem Schulabschluss nicht weiß, ob er eine Ausbildung machen, ein Studium beginnen oder ein Jahr ins Ausland gehen soll?

Besser ist natürlich, wenn man sich schon vor dem Abitur etwa durch Praktika überlegt, wo man Stärken hat. Es ist immer noch ein Problem, dass sich das Gymnasium sehr wenig als Institution begreift, die an der Berufsfindung teilhat. Es geht nicht nur darum, den Zugang zu einem Studium zu ermöglichen.

Aber wenn man nach dem Abitur noch nicht weiß, wo es lang gehen soll, hat man zwei Möglichkeiten: Die eine ist, man fängt ein Studium an, testet dabei vielleicht etwas breiter

aus als gewöhnlich in dem Fach, das man gewählt hat, und riskiert damit einen Studienwechsel nach dem ersten, spätestens nach dem zweiten Semester. Oder man nutzt dieses Jahr über Praktika oder Auslandsaufenthalte, sich selbst in einer ungewohnten Umgebung und ungewohnten Qualifikationsanforderungen zu testen. Was der richtige Weg ist, kann man nur individuell entscheiden.

Also ist ein Studienabbruch keineswegs mit solchem Schrecken besetzt, wie häufig angenommen wird?

Man muß hier zwischen Studienabbruch und Studienwechsel unterscheiden. Meine Tochter hat auch nach zwei Semestern ihr Studienfach gewechselt, was für mich kein Problem war. Wenn man ein Studienfach gewählt hat und sich in den ersten zwei Semestern auch in anderen Fächern umschaute und sich nicht nur auf sein eigenes Fach konzentrierte, halte ich das für richtig.

Ich bin sehr dafür, dass Studiengänge heute schneller studierbar werden. Aber ich glaube, dass eine Investition in eine Studienwahl, auch wenn sie nach zwei Semestern mit einem Studienfachwechsel verbunden ist, nicht falsch ist. Schlimmer sind die hohen Abbrecherquoten in den deutschen Studiengängen, die z.T. erst nach dem Grundstudium passieren.

Ihre Empfehlung lautet also, sich in den ersten zwei Semestern auch mal in anderen Studiengängen umzuschauen?

Auf jeden Fall. Man muss ja heute auch wissen, dass wir künftig ganz andere Studien-

gänge erleben werden, d.h. dass derjenige, der im Grundstudium oder im Bachelor Wirtschaft studiert, im Master noch ein Informatikstudium draufpackt, um über diese Kombination eine Mehrfachqualifikation zu erwerben. Solche Additionen von verwandten Fächern werden wir in der ersten und zweiten Studienphase sehr viel stärker erleben.

Also eine Tendenz zu einer breiteren Bildung anstatt zu einer klaren Spezialisierung?

Ich glaube, dass der Arbeitsmarkt von jungen Leuten heute eine breitere Qualifizierung wünscht. So wie ich es sehe, sind die Zeiten vorbei, in denen die möglichst intensive Auseinandersetzung mit einem sehr schmalen Gebiet als ein Zeichen besonderer Exzellenz gilt.

Ist das Wirtschaftsstudium wegen der breiten Ausrichtung besonders geeignet?

Durchaus.

Sie erwähnten, dass heutzutage neben dem Wirtschaftsstudium noch etwas dazu kommen müsse. Was sind denn die Zusatzqualifikationen, die noch erworben werden sollten?

Auslandserfahrung natürlich, außerdem soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit oder der Nachweis von Eigeninitiative und Kreativität. Ich glaube, heute fragen Unternehmen auch immer stärker nach dem, was man neben seinem Fachstudium an Eigeninitiative erbracht hat. Ob man ein eigenes Projekt gemacht hat. Ob man sich z.B. auch in der Hochschulpolitik engagiert. Das wird heute immer stärker herangezogen. Man will sich ein umfassenderes Bild von der Persönlichkeit eines Absolventen machen.

Inwiefern sollten die Anforderungen der Wirtschaft bei der Ausbildung berücksichtigt werden?

Es gibt eine alte Lehre, die besagt, dass es kein Anforderungsprofil gibt, dass dem Studenten, der anfängt zu studieren, garantiert,

auch während seines Studiums unverändert zu bleiben. Die Anforderungsprofile, übrigens auch der Nachwuchsbedarf, ändern sich in den Köpfen der Unternehmen schneller, als man denkt.

Studierende müssen aufpassen, neben einer exzellenten fachlichen Ausbildung auch ein breiteres Profil von individuellen Leistungen zeigen zu können. Das sind etwa Fremdsprachen oder Auslandserfahrungen in eigener Aktivität.

Die Ausbildung steht vielfach nicht in Relation zu der späteren Tätigkeit. Sind das nicht strukturelle Mängel der akademischen Ausbildung?

Es ist keine Frage, dass heute die sehr viel praxisorientierteren Studiengänge der Fachhochschulen sehr attraktiv sind. Im Bereich der Universitäten wird jedoch eine Frage zu beantworten sein: Wie stark wird der erste Studienabschnitt, der mit einem Bachelor-Abschluss enden wird, künftig berufsvorbereitenden Charakter haben?

Ich erwarte von der Einführung der Bachelor- bzw. Master-Abschlüsse im Bereich der Wirtschaftswissenschaften eine stärkere Praxisorientierung des ersten Studienabschnittes. Ich glaube, dass wir nach wie vor dieses wissenschaftliche Studium brauchen, aber es muss stärker durch Praktika und Kurse, die spezielle Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachen vermitteln, begleitet werden.

Wie schätzen Sie die Bedeutung von Computer- und Internetkenntnissen für Wirtschaftstudenten ein?

Die Nutzung des Internets und intensiver EDV-Kenntnisse sind in der Wirtschaft Standard. Jemand, der in einer Führungsposition in einem Unternehmen steht, braucht diese Kenntnisse. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert daher mit über 50 Millionen Euro pro Jahr die Konzeption von Studiengängen, die einen starken Anteil internetgestützten Lernens haben. Wir unterstützen mit Bundesmitteln auch multimedialgestützte Stu-

dienkonzepte, in denen es zu einer sinnvollen Mischung zwischen Präsenzstudium und internetgestütztem Lernen kommt. Ich denke, wenn man das im Studium selbst praktiziert, ist das der sinnvollste Weg. Eine sinnvolle Mischung aus klassischem Studium und eigenem Lernen unter Nutzung von Multimedia ist der spannendste Weg des Lernens.

Wann wird es die erste virtuelle Universität ähnlich der Fern-Uni Hagen geben?

Was wir zur Zeit favorisieren, ist, dass man das multimedialgestützte Studium in Studiengängen einsetzt, die zwischen verschiedenen Universitäten entwickelt werden. Da ist die Universität Münster bundesweit mit führend.

Der zweite Schritt ist die Notebook-University, d.h. wir wollen Modelle bis hin zur Hardware-Ausstattung unterstützen, in denen Studenten die Chance haben, in einem sehr pragmatischen und vernetzten System sowohl zu Hause als auch an der Uni zu lernen.

Der dritte Weg ist der zur virtuellen Universität. Das bedeutet aber, dass es jetzt keine neuartige Universität gibt, die aus dem Boden gestampft wird, sondern dass man etwa im Sinne eines berufsbegleitenden Studiums weitgehend multimedialgestützt das Studium absolvieren kann. Die Fernuniversität Hagen entwickelt sich zu einem Gesamtangebot einer virtuellen Universität. Es kann aber durchaus sein, dass die Unis, die sich in manchen Fächern besonders fit fühlen, ein virtuelles Angebot zum berufsbegleitenden Studium machen. Die Chancen der virtuellen Uni liegen in

Deutschland vor allem auch im Bereich der Weiterbildung.

Wie erklären sie sich ihren eigenen beruflichen Erfolg? Haben Sie eine Karrierestrategie verfolgt?

Nein, ich bin da eigentlich völlig untypisch. Ich habe nach dem Abitur überlegt, ob ich Latein und Geschichte oder Mathematik und Physik auf Lehramt studiere. Für mich hat den Ausschlag für Latein und Geschichte der fehlende Einblick in das gegeben, was man mit Mathe und Physik außerhalb des Lehrerberufes machen kann. Ich habe dann mit Mitte dreißig die unverhoffte Chance gehabt, mich durch den Einstieg in die Politik wieder in Themenfelder und Aufgaben einzuarbeiten, die meiner alten Neigung entsprachen: Wissenschaft, Forschung und Naturwissenschaft.

Welche Empfehlung geben Sie Studenten mit auf den Weg?

Ein Studium wählen, mit dem man sich identifizieren kann, indem man Spaß hat. Nach jedem Fachstudium stehen viele Berufsfelder zur Verfügung. Wie sich die Persönlichkeit entwickelt, das gibt heute sehr viel mehr den Ausschlag dazu, ob man einen guten Job bekommt.

Ein akademisches Studium ist nach wie vor die beste Garantie gegen Arbeitslosigkeit. Trotz aller Unkenrufe über die Akademikerschwemme ist der akademische Abschluss eine gute Garantie für eine interessante berufliche Tätigkeit.

Quelle: Lübecker Nachrichten vom 23.12.2005
www.LN-online.de

Trotz Ausbildung: Jungen Leuten bleibt nur der Gang zur Arbeitsagentur

Grevesmühlen - Wer heute eine Ausbildung absolviert, hat noch längst nicht die Gewissheit, dass er auch einen Job bekommt. Denn Qualität ist gefragt.

Von Michael Prochnow

9570 Arbeitslose gab es laut Statistik in Nordwestmecklenburg Ende November. 15,3 Prozent sind das. Im Landesvergleich kein schlechter Wert, doch hinter diesen Zahlen verbergen sich noch ganz andere Probleme. Denn immer öfter sind es Jugendliche, die den Gang zur Agentur für Arbeit antreten müssen. Tendenz: stark steigend.

Die traurige Hitliste der Berufszweige mit den meisten Arbeitslosen zeigt, dass eine Ausbildung inzwischen nicht mehr ein Garant dafür ist, nach der Lehre auch einen Job zu bekommen. So gab es im Dezember 377 Maurer im Kreis ohne Arbeit, was nach Raumpflegerinnen (397) Platz zwei in der Statistik der Berufe ohne Chance bedeutet. Darauf folgen die Bürofachleute, 368 an der Zahl. Köche (188) gibt es ebenfalls reichlich bei der Agentur für Arbeit, ebenso wie Tischler beziehungsweise Holzmechaniker (110) und Restaurantfachleute (84).

Dass es für diese Berufsgruppen derzeit keine Arbeit gibt, ist die eine Sache. Eine andere hingegen ist die Tatsache, dass genau diese Berufe in den überbetrieblichen Ausbildungszentren häufig angeboten werden. Nur: Warum bildet man Jugendliche für Jobs aus, die es nicht gibt? "Es ist nicht einfach, hier den richtigen Mittelweg zu finden", räumt Caren Gospodarek-Schwenk ein. Die Teamleiterin in der Agentur für Arbeit in Schwerin ist unter anderem zuständig für die überbetriebliche Ausbildung und kennt das Problem.

"Die grundlegende Schwierigkeit besteht darin, dass es sich bei den Betroffenen um Jugendliche mit Defiziten handelt", so die Teamleiterin. Das allein schränke bereits die Auswahl der Berufe ein, die man im überbetrieblichen Bereich anbieten könne. "Denn Ziel ist es, dass die jungen Leute am Ende einen Abschluss in der Tasche haben." So nütze es wenig, Ausbildungen mit hohen Ansprüchen anzubieten, wenn am Ende kaum jemand die Prüfung schaffe.

Die Statistik zeigt, dass eine abgeschlossene Berufsausbildung durchaus bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt bietet. Aber Betonfacharbeiter auszubilden, wenn 377 Maurer einen Arbeitsplatz suchen, macht wenig Sinn. Das sieht man auch bei der Agentur für Arbeit so. "Und deshalb suchen wir auch nach Wegen, um das Problem zu beheben", sagt Caren Gospodarek-Schwenk. So werden derzeit die Ausschreibungen für die Ausbildungsberufe mit Lehrbeginn im August 2008 vorbereitet. Im Gespräch sind dabei auch völlig neue Berufszweige, bei denen durchaus Bedarf besteht. Mitarbeiter für Call-Center beispielsweise könnten von den überbetrieblichen Einrichtungen ausgebildet werden. Eine endgültige Entscheidung ist allerdings noch nicht gefallen.

Dass nicht eben wenige Jugendliche keinen Lehrbetrieb finden und auf die Einrichtungen für die außerbetriebliche Ausbildung ausweichen müssen, hat noch einen weiteren Grund. Die schulischen Leistungen sind bisweilen

nicht die besten, somit die Voraussetzungen für eine Ausbildung stark eingeschränkt. Betriebe, die früher regelmäßig Azubis eingestellt haben, schrecken heute oft davor zurück. Die Einstellungstests geben bisweilen ein erschreckendes Bild vom Allgemeinwissen der Schüler wieder. Und jemanden einzustellen, von dem niemand weiß, ob er es überhaupt bis zur Prüfung schafft, ist nicht unbedingt sinnvoll.

Das wiederum hat zur Folge, dass in wenigen Jahren nicht nur das Handwerk mit erheblichen Nachwuchsproblemen zu kämpfen haben wird. Wie Martin Broziat von der Wirtschaftsfördergesellschaft des Landkreises während eines Vortrages vor wenigen Tagen erklärte, werde man bald nicht mehr über die Arbeitslosen diskutieren, sondern über die fehlenden Facharbeiter. Denn bereits heute ist abzusehen, dass das ein erhebliches Problem sein wird.

Quelle: die tageszeitung vom 11. Januar 2006
www.taz.de

Die große Leere der Hochqualifizierten

Bildung, Bildung, Bildung. So hämmert die Politik es den Lernenden ein, damit viel mehr von ihnen als bisher den akademischen Weg einschlagen. Viele Hochqualifizierte aber kennen eine andere Wahrheit als jene, die eine niedrige Arbeitslosenquote von 3,9 Prozent bei Hochschulabsolventen suggeriert.

Von Annegret Nill

Frieda hat sich wieder als Studentin eingeschrieben. "Der Psychoterror mit dem Arbeitslosengeld II war mir zu viel", sagt sie. "Ständig stand ich unter Druck, Nachweise für mich und meinen Sohn zu erbringen. Außerdem wollten sie mich in eine 1-Euro-Maßnahme stecken. Aber wenn man einmal in so einer Maßnahme steckt, kann man den Jobeinstieg knicken. Dann will einen auf dem ersten Arbeitsmarkt niemand mehr. Dafür habe ich nicht studiert."

Frieda ist dreißig Jahre alt, Absolventin und allein erziehende Mutter eines Fünfjährigen. Sie hat Geografie und Spanisch studiert und im August 2004 ihr Studium abgeschlossen. Einen Einstieg in den Arbeitsmarkt fand sie: nicht.

Dieses Problem teilt sie mit rund 250.000 arbeitslos gemeldet Akademikern. Sie haben

studiert, nebenher gejobbt oder Praktika gemacht und ihr Studium irgendwie über die Runden gebracht. Jetzt treffen sie auf einen übersättigten Arbeitsmarkt, der Hochschulabsolventen nur gerne nimmt - als Praktikanten. Das aber kann auch ein Problem sein. Denn wer ein Praktikum macht, ist in der Regel nicht arbeitslos gemeldet.

Politik und Medien verbreiten immer noch ein ganz anderes Bild. "Bildung, Bildung, Bildung", schallt es seit der Pisastudie aus deren Munde. Das Stichwort Wissensgesellschaft geht um. Bildung und Qualifizierung werden als Allheilmittel gegen Arbeitslosigkeit beschworen.

"Die beste Zukunftsinvestition ist Bildung", schreiben Alexander Reinberg und Markus Hummel im Arbeitsmarktmagazin Punkt. Sie verweisen darauf, dass die Jobs für niedrig Qualifizierte zunehmend weniger werden. Außerdem heißt es dort: Akademiker trügen ein

wesentlich geringeres Armutsrisiko, seien seltener "unter Wert" beschäftigt und verdienten besser. Die Autoren sind nicht allein. Mit ihnen beklagen so prominente Leute wie Jutta Allmendinger, Forschungschefin der Bundesagentur für Arbeit, dass in Deutschland viel zu wenige Schüler eines Jahrgangs ein Studium ergreifen. Hochschulbildung wird als der Königsweg aus Arbeitslosigkeit und materiellem Elend beschrieben. Die versteckte Joblosigkeit unter Akademikern legt den Schluss nahe: Die Futurologen machen es sich zu einfach.

4 % joblose Akademiker

Wie viele Absolventen es in Deutschland gibt, die wie Manja arbeitslos sind, sich aber nicht arbeitslos melden, weiß niemand. Die offiziellen Zahlen für die Gesamtzahl der Akademiker sind nicht sehr hoch: Im September 2005 waren laut Zentraler Arbeitsvermittlung (ZAV) rund 3,9 Prozent aller erwerbsfähigen Akademiker. Das ist wenig im Vergleich zu der 11-prozentigen Durchschnittsarbeitslosigkeit. Aber wie viel taugen die Angaben für Hochqualifizierte?

In der Quote nicht enthalten ist etwa die Anzahl der Akademiker, die sich in "unsicheren Beschäftigungsverhältnissen" befinden, also Praktika machen, sich von Werkvertrag zu Werkvertrag hangeln oder einen Honorarjob nach dem anderen annehmen. Laut einer Statistik der Bundesanstalt für Arbeit befanden sich schon Ende der Neunzigerjahre 10,2 Prozent aller Akademiker in Westdeutschland und 14,2 Prozent in Ostdeutschland in solchen Beschäftigungsverhältnissen. Tendenz steigend.

Verlässliche aktuelle Daten über die Anzahl der Absolventen, die unter schlecht oder gar nicht bezahlten Praktikumsverhältnissen arbeiten, gibt es nicht. Dieses Jahr wird das Hochschulinformationssystem in Hannover erstmals repräsentativ das Problem beleuchten. Die Ergebnisse der jährlichen Absolventenbefragung allerdings werden erst im Frühjahr 2007 vorliegen. Die DGB-Jugend und die Hans-Böckler-Stiftung erstellen momentan eine Studie zur "Generation Praktikum", deren

Manja hat sich zwar nicht wieder als Studentin eingeschrieben. Arbeitslos gemeldet ist die Diplom-Medienberaterin aber auch nicht. "Wozu?", fragt sie. "Auf Arbeitslosengeld habe ich sowieso keinen Anspruch, weil mein Freund, mit dem ich zusammenlebe, genug für uns beide verdient. Und die Hartz-IV-Bürokratie macht nur Stress und Druck, damit ich mich auf irgendwas bewerbe."

Ergebnisse im Frühjahr 2006 vorliegen sollen. Vielleicht bringt das mehr Licht in das Ausmaß der Unsicherheit.

Julian hatte sich auf seine Promotion gefreut. Er war sich sicher, dass er mit einem sehr guten Uni-Abschluss leicht ein Stipendium finden würde. Da seine Eltern ihn zunächst weiter finanzierten, meldete er sich nach seinem Abschluss in Philosophie, Sozialwissenschaften und Politologie im Februar 2004 nicht arbeitslos. "Ich wollte meine Bewerbungen auf Stipendien in Ruhe vorbereiten. Das hätte ich als gemeldeter Arbeitsloser mit dem Zwang, mich für Jobs zu bewerben, nicht gekonnt. Und ich war überzeugt, es ginge nur um einen kurzen Zeitraum."

Um zwölf Stipendien streiten sich aber selbst bei der eher kleinen Rosa-Luxemburg-Stiftung mittlerweile über 200 Bewerber. Bei der Heinrich-Böll-Stiftung ist die Anzahl inzwischen so hoch, dass sie vor die übliche ausführliche Bewerbung eine Vorauswahl vorgeschaltet haben, um die Flut zu bewältigen. Auf einer Seite zusammengefasst soll das Promotionsvorhaben vorgestellt werden. Erst wer diese Runde übersteht, kann sich und sein Projekt ausführlicher vorstellen. Danach entscheidet sich, wer ein Stipendium bekommt.

Julians Promotionsentwurf überstand die erste Runde nicht. Auch bei der Luxemburg-Stiftung fiel er durchs Raster. Jetzt stehen

noch zwei Bewerbungen aus. Die Chancen stehen schlecht.

Laut ZAV machen jährlich zwischen 200.000 und 230.000 Studierende ihren Abschluss, der sich mittlerweile in Diplom, Magister, Staatsexamen, Bachelor und Master auffächert. Dazu kommen ebenfalls jährlich circa 30.000 Doktoranden, die ihre Promotion been-

Psychisch angeschlagen

Frieda fühlt sich etwas ruhiger, seit sie sich wieder eingeschrieben hat, um das Staatsexamen nachzuholen. Ihr Tag hat wieder eine Struktur bekommen, und die Seminare in Erziehungswissenschaft und Fachdidaktik bringen ihr zusätzliche Qualifikationen. Wenn alles gut geht, hilft ihr das beim Berufseinstieg als Coach oder Trainer in der Erwachsenenbildung.

Julian dagegen ist mittlerweile psychisch stark angeschlagen. Seine anfängliche Ge-

den und auf den Arbeitsmarkt kommen. Auch hier ist die Tendenz steigend.

Manja ist trotz anhaltender Arbeitslosigkeit guter Dinge. Falls sie den Jobeinstieg in den nächsten Monaten nicht schafft, wird sie sich bei einer Zeitarbeitsfirma verdingen, bis sie ihren Traumjob findet. Praktika will sie keine mehr machen.

wissheit ist nachhaltig erschüttert, er fühlt sich persönlich abgelehnt. Auf die beiden noch offenen Bewerbungen setzt er keine Hoffnung mehr. "Ich sehe für mich in Deutschland keine Perspektive mehr", meint er. "Wahrscheinlich werde ich nächstes Jahr nach England gehen, wo ich an der Universität in Lancaster einen Doktorvater gefunden habe. Die Finanzierung ist zwar noch offen. Aber diese Unsicherheit ist mir immer noch lieber als das ständige Scheitern hier."

Veranstaltungshinweise

Professionelle Arbeit in der Bildungs- und Berufsberatung braucht die ständige Fortbildung in einem breiten Spektrum methodischer, wirtschafts- und berufskundlicher sowie bildungs- und sozialpolitischer Themen. Deshalb sollen

entsprechende Veranstaltungshinweise besonders auch hierfür Anregungen geben. Auch hier – wie in allen anderen Rubriken der iBB – sind Hinweise und Beiträge aus der Leserschaft herzlich willkommen. (K.K.)

Ermittlung des Qualifizierungsbedarfs in der Sportbranche / Evaluierung des Ausbildungsberufs „Sport- und Fitnesskaufmann/- kauffrau

17. Januar 2006 in Frankfurt am Main

Zeit: 11:00 Uhr,
Ort: Frankfurt am Main, Haus des Sports,
Otto-Fleck-Schneise 12

Ansprechpartnerin im BIBB:
Bettina Trappmann-Webers,
Tel.: 0228/107-2420,
E-mail: trappmann-webers@bibb.de

14. Hochschultage Berufliche Bildung

15. bis zum 17. März 2006 in Bremen

Das Institut Technik und Bildung der Universität Bremen wurde von der "Arbeitsgemeinschaft Berufliche Bildung e.V." mit der Ausrichtung der "14. Hochschultage Berufliche Bildung 2006 - Berufliche Bildung, Innovation und Soziale Integration" betraut.

Vom 15. bis zum 17. März 2006 kehrt damit eine der etabliertesten Veranstaltungen der Berufsbildung an ihren Ursprungsort zurück, denn bereits die 1. Hochschultage fanden in Bremen statt. Die Veranstaltung, zu der etwa 1.500 Teilnehmer erwartet werden, bietet ein Forum für Fachleute aus Praxis, Wissenschaft

und Politik, die sich mit aktuellen Fragen der beruflichen Bildung beschäftigen.

Angeboten werden zahlreiche Fachtagungen, Foren und Workshops, Diskussionsrunden sowie eine Messe zu allen relevanten Fragen der Berufsbildung. Ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm und ein Abendprogramm runden die Hochschultage ab.

Ort: Universität Bremen

Weitere Informationen unter:
<http://www.hochschultage-2006.de/>

DVPW-Sektionstagung Kommodifizierung von Ausbildung

am 28. und 29. April 2006 an der Universität Kassel

Mit dieser Tagung wollen wir im April den Bereich Ausbildung in den Fokus nehmen, der bisher insbesondere in Kontinentaleuropa vornehmlich durch staatliche Anbieter geprägt war und der nun in vielfältiger Weise für private Anbieter geöffnet bzw. mit Marktinstrumenten gesteuert werden soll. Gerade weil dieser Bereich bisher als öffentliche Aufgabe gesehen wurde, weil er uns allen irgendwie bekannt ist und weil entscheidende Reformimpulse von der internationalen Ebene ausgehen (Stichworte: Weltbank, PISA, Bologna, GATS) erscheint uns das Feld der Ausbildung besonders geeignet, um die Prozesse der Durchsetzung marktförmiger Steuerung zu analysieren.

Wir erwarten Beiträge u.a. zu folgenden Aspekten der Kommodifizierungsprozesse:

- Erfahrungen mit Bildungsmärkten hinsichtlich Qualität des Angebots, Chancen-

gleichheit und Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten der Ausbildungsinstitutionen (möglichst komparativ)

- Wissensgrundlagen für die Kommodifizierung der Ausbildung und ihre Verwendung in der politischen Auseinandersetzung
- Analysen der politischen Auseinandersetzungen um Kommodifizierungsprozesse unter Berücksichtigung unterschiedlicher Ebenen (Land, Bund, EU, Multilateral)
- Rolle Internationaler Organisationen (UNESCO, OECD, Weltbank, GATS etc.) im Kommodifizierungsprozess
- Rolle privater/öffentlicher Qualitätssicherungskonzepten, etc.

Kontakt und weitere Details unter <http://www.fernuni-hagen.de/POLOEK/>

**"Wovon die PISA-Studie nichts weiß:
mikrosoziologische Zugänge zu Bildung und sozialer Ungleichheit"**
Frühjahrstagung 2006 der Sektion Bildung und Erziehung
in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

am 12./13. Mai 2006 in Darmstadt

In keinem Bereich – so scheint es – werden derzeit so viele Professuren ausgeschrieben und Forschungsgelder investiert wie im Bereich der empirischen Bildungsforschung. Die hier angesiedelten, im Wind der PISA-Studie segelnden Forschungsarbeiten sind durchgehend an quantitativen Untersuchungsstandards orientiert und erheben dabei mit ihrem methodischen Vorgehen – weitgehend erfolgreich – einen alleinigen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit in engerem Sinn. Mit der beobachtbaren, forschungspolitisch gewollten

strukturellen Stärkung der empirischen Bildungsforschung geht so insgesamt in diesem Bereich eine Monokulturalisierung der empirischen Forschungslandschaft einher, die nur wachsen lässt, was sich an den bewährten quantitativen Prozeduren und Methoden standardisierter Forschung messen kann. Und so kann dann das, was die empirische Bildungsforschung schwarz auf weiß besitzt, getrost nach Hause getragen werden, um anschließend den EntscheiderInnen in bildungspraktischen und bildungspolitischen Fragen

auf den Schreibtisch gelegt zu werden, damit es diesen als objektive Grundlage ihrer Entscheidungen diene.

Mit der Sektionstagung im Mai 2006 wollen wir methodisch einen Gegenakzent setzen. Wir möchten Forschungsprojekten Raum geben, die mit ihrem Untersuchungsansatz das Erkenntnisinteresse auf die Frage richten, wie in bildungsrelevanten Praxiszusammenhängen (in der Schule aber auch an anderen Bildungsorten) soziale Ungleichheit über die alltäglichen Handlungsvollzüge hergestellt und

perpetuiert wird. Da diese sozialen Konstruktionsprozesse weitgehend vorreflexiv bleiben, lassen sie sich nur sehr oberflächlich und unvollständig über eine direkte Befragung der beteiligten Akteure erhellen. Stattdessen bedarf es der Rekonstruktion dieser sozialen Praxis über beobachtende und an „dichter Beschreibung“ orientierte Verfahren.

Weitere Details unter:

<http://www.bildungssoziologie.de/>

Impressum

verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Karl-Heinz P. Kohn

Adresse der Redaktion:
iBB@Kohnpage.de

Die Zeitschrift wird kostenlos als PDF-Dokument zur Verfügung gestellt.

Die Anmeldung zum Abonnement kann durch eine E-Mail (auch leer) an folgende Adresse erfolgen:
iBB-Zeitschrift-subscribe@yahoogroups.de

Am 18. Januar 2006 verzeichnen die *iBB*

955 Abonentinnen und Abonnenten,

Die Einsendung von Beiträgen ist willkommen. Veröffentlichung vorbehalten. Die *iBB* sind eine ehrenamtliche Dienstleistung für Beraterinnen und Berater. Honorar kann deshalb nicht gezahlt werden.

Bei Leserbriefen geben Sie bitte an, ob Sie mit einer Veröffentlichung einverstanden sind.

Die dokumentierten Beiträge geben nicht immer die Position der Redaktion wieder. Für die Inhalte tragen die Autorinnen und Autoren und die zitierten Medien die Verantwortung.

Leider kann es aus redaktionsökonomischen Gründen nicht durchgängig gelingen, alle dokumentierten Beiträge an die aktuelle deutsche Rechtschreibung anzupassen. Die *iBB* appellieren an alle Autorinnen und Autoren, im Interesse unserer Kinder die bildungsbürgerlich eingeübte Abendlandskritik abzulegen und die aktuelle Rechtschreibung zu erlernen und anzuwenden.

Die *iBB* im Internet:
www.Kohnpage.de/iBB

Die *iBB* sind eine Reaktion auf die bedrohlich schwindenden Ressourcen, die von der öffentlichen Hand für die Bildungs- und Berufsberatung zur Verfügung gestellt werden. Um etwas mehr gegen diese Bedrohung und für eine weiterhin engagierte Beratung jugendlicher und erwachsener Berufswähler zu tun, empfiehlt die Redaktion die Mitgliedschaft und Mitarbeit im *dvb* –



Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V. Dieser Interessenverband wurde vor 50 Jahren gegründet. Vielleicht war er nie so wichtig wie heute.



Über die umfangreiche Arbeit der Kolleginnen und Kollegen im *dvb* kann man sich im Internet informieren unter: www.Berufsberater.net.